PN
6195
N4
Bd.5

Bibliothek

des

Frohsinns.

Neue Folge.

V. Section.

Tivoli.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1842.

Bibliothek

des

Frohsinns.

Neue Folge.

V. Section.

Tivoli.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1842.

Tivoli.

Neues Museum

des

Witzes und der Laune.

Eine humoristische Anthologie

herausgegeben

von

Ernst Ortlepp.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart, 1842.
Franz Heinrich Köhler.

PN
6195
N4
Bd. 5

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Der Leichenzug des neunzehnten Jahrhunderts.

Ein Traumgesicht des deutschen Volksteufels.

Nacht war es, als sich einmal der deutsche Volksteufel aus Langerweile etwas zur Ruhe begeben hatte, und mit mehreren bekannten Personen der jetzigen Zeit, als: dem Herrn von Volkswohl, der Madame Freiheit, dem Fräulein Gerechtigkeit und A. m. was Weniges um die Wette schlief.

Da kam es ihm plötzlich vor, als sähe er in einem langen Leichenzuge das neunzehnte Jahrhundert begraben werden. Zwei Todtengräber — standen an dem unermeßlich weiten Grabe, und schaufelten tiefer und tiefer die vaterländische Erde weg. — Da schallte fürchterliches Glockengeläute, seel- und sinnverwirrend, von hohen gothischen Thürmen herab, und mit Schaudern sah der Träumer, wie Wölfe, wilde Katzen, Tiger und Hyänen, an den Glockensträngen rissen und dabei „Jesu, meine Zuversicht!“ durch die öde Nacht heulten und miauten.

Da nahte der Sarg — englisch plattirt — mit der ehrwürdigen Leiche des, am Miserere — selig dahingeschiedenen neunzehnten Jahrhunderts! — Auf dem Sargdeckel prangten die Insignien der Zeit: — Ein Fuchs-

schwanz, — und eine zierlich geflochtene russische Kinderpeitsche. — Sieben getaufte und sieben bekehrte Juden trugen die Bahre und sangen dabei aus Einem Ton mit den Todtengräbern: „Heil Dir im Siegerkranz!“ in dur.

Eine Masse Personen folgten der erhabenen Leiche. Die, welche sie zu Fuße begleiteten, waren folgende:

1) Der Zeitgeist (als castrirter Mops mit gestutzten Ohren und eingedrückter Schnautze, an Obstructionen und der englischen Krankheit — leidend).

2) Der Ruhm (als magerer Zeitungsschreiber, angethan mit einer Schnürbrust — um die sich ein welker Lorbeerkranz windet).

3) Die Ehre (als Jude, der Pistolen mit Goldkugeln ladet und Wasser auf die Pfanne gießt —).

4) Das Heldenthum (als Schneider, umgürtet mit einem altdeutschen Ritterschwert, und Fouqué's Romane lesend).

5) Der allgemeine Volks-Wohlstand (als Freudenmädchen, mit aufgeborgten seidenen Kleidern, durchlöcherten Strümpfen und ohne Hemde).

6) Der deutsche Seehandel (als Straßenjunge, der auf einem Rinnstein Wallnußschaalen — schwimmen läßt).

7) Die Kunst (als buckliche Bacchantin, welche durch überladenen Flitterputz und bunten Faltenkram ihren schiefen Wuchs bemänteln will).

8) Die Wissenschaft (als ehrwürdige Matrone mit gebrannten Locken, — falschen Zähnen, — geschminkten Wangen — und einem Berliner Federhut; — an Marasmus und Windsucht leidend).

9) Die Religion (als Trunkenbold, der da hofft nüchtern zu werden, um sich wieder von Neuem betrinken zu können).

10) Die Liebe (als ein Pärchen, das bei'm Mondenschein — Dukaten zählt).

11) Die Ehe (als ein Pärchen, das auf gegenseitiges freies Okuliren und Pfropfen — den Gewerbschein — gelöst't). —

12) Die Freude (als hungrige Seiltänzerin, die mit der Knute zum Springen und Beckenschlagen angetrieben wird —).

13) Die Freundschaft (als Barbier, der seine Kunden unentgeldlich — mit einem Brodmesser rasirt —).

14) Die Aesthetik (als Pudel, der mit 5000 Thlr. im Corps de Ballet angestellt ist —).

15) Die Kritik (als besoffener Nachtwächter, der, mit dem Kopf gegen einen Eckpfahl rennend, darum Feuer schreit, weil ihm das Feuer aus den Augen gesprungen —).

16) Die Unschuld (als Hetäre in einem weißen Kleide).

17) Die Freimüthigkeit (als gepuderter Bullenbeißer im Frack).

18) Die Aufklärung (als blinde Dichterin, die das Licht besingt, weil sie bei einer Sonnen-Finsterniß geboren wurde).

Außer diesen vorgenannten achtzehn Personen, welche der erhabenen Leiche folgten, umgaben noch vier insbesondere unmittelbar den Sarg. Sie waren:

1) Das Gesetz (als Lohnlakey, der dem Reichsten am Besten dient).

2) Der Volkswille (als ehrwürdiger Greis im Knabenjäckchen, — der über den Begriff der Einheit — wahnsinnig geworden —).

3) Die Constitution (als Maitresse des verstorbenen neunzehnten Jahrhunderts, welche vorgab, den Messias zu

gebären, und mit einem Geheimsecretär niedergekommen) und

4) die Preßfreiheit (als herumziehende Schauspielerin, die überall gefällt, aber aus bekannten Gründen nirgends fest engagirt wird).

Von den Personen, welche ferner zu Wagen die Leiche begleiteten, sah der Träumer, immer zu zwei und zwei in einer Chaise, und zwar aus verschiedenen Jahrhunderten, doch ziemlich harmonisch gepaart, dem Trauerzuge folgen, nämlich:

Im ersten Wagen:	Washington und Wellington.
„ zweiten „	Joseph II. und Ali Pascha.
„ dritten „	Canning und Herr Geheimerath Schmalz.
„ vierten „	Leonidas und den Gardelieutenant von Spreesand. —
„ fünften „	Sokrates und Pittschaft, den Unaufhaltsamen.
„ sechsten „	Luther und Prinz Hohenlohe.
„ siebenten „	Ulrich von Hutten und Dr. Friedrich Förster.
„ achten „	Lessing und Dr. Gleich.
„ neunten „	Homer und Holtei.
„ zehnten „	Mozart und ein französischer Tambour, genannt der Große. —
„ eilften „	Phidias und Schinkel.
„ zwölften „	Talma und Angely.

Dergestalt bewegte sich ernst und pedantisch-langsam der Trauerzug bis zur Gruft fort, welche unterdessen die beiden Todtengräber, bis zu einer ungeheuern Tiefe aufgewühlt hatten. — Da stellten sich nach und nach die vorgenannten Personen, wie folgt, um die ernste Stätte:

1) Zwischen Washington und Wellington der castrirte Mops, Herr von Zeitgeist, und der über den Begriff der Einheit — wahnsinnig gewordene Greis, Volkswille.

2) Zwischen Joseph und Ali Pascha: die statt mit dem Messias, mit Geheimsecretären niederkommende Demoiselle Constitution und die nomadisirende Schauspielerin, Madame Preßfreiheit. —

3) Zwischen Canning und Herrn Geheimerath Schmalz: die Demoiselle Volkswohlstand in ihrem durchlöcherten aufgeborgten Putz.

4) Zwischen Leonidas und dem Gardelieutenant von Spreesand: der Fouqué'sche Schneider, Herr v. Heldenthum.

5) Zwischen Sokrates und Pittschaft, Luther und Hohenlohe: die blinde Dichterin, Madame Aufklärung und die an Marasmus und Windsucht leidende Matrone, Madame Wissenschaft. —

6) Zwischen Hutten und Dr. Förster: der lorbeerbekränzte, geschnürte, magere Zeitungsschreiber, Herr Ruhm, — und der gepuderte Bullenbeißer im Frack, Freimüthigkeit.

7) Zwischen Lessing und Dr. Gleich der besoffene Nachtwächter, Kritik.

8) Zwischen Homer und Holtei, Mozart und dem französischen Tambour, Phidias und Schinkel, die tanzende Pudelhündin, Madame Aesthetik, und die buckliche Bacchantin, Madame Kunst.

9) Zwischen Talma und Angely: der mit dem Brodmesser rasirende Barbier. —

Der Lohnlakay Gesetz, die Hetäre Unschuld und der Jude Ehre schienen sich mit Anderen in der Masse verloren zu haben, — da sie überdieß eigentlich nur ehrenhalber, als abgeschiedene Seelen schon längst — begrabener — Personen — nachfolgten. —

Eine feierliche Stille herrschte um die Gruft, und nachdem sieben Pietisten, sieben Jesuiten und sieben bekehrte Juden das Grabgebet gehalten hatten, wurde der Sarg hinabgesenkt und von den anwesenden Personen verschiedene Kleinodien dem Verstorbenen in die Gruft nachgeworfen, als da waren:

1) Ein Kantschu.

2) Ein Maulkorb.

3) Zehn Ballen gedruckte Verfassungen. —

4) Hundert Paar neue — Kamaschen. —

5) Ein alter, neu aufgepinselter Adelsbrief.

6) Eine Tabelle zur Errichtung und Uebersicht der neuen Luft-Einathmungs-Steuer.

7) Zehn Centner reduzirtes Papiergeld.

8) Ein Stück von einem alten zerrissenen Gesetzbuch.

9) Ein Cabinets-Befehl des Dei von Tunis, zierlich auf einer Eselshaut geschrieben.

10) Eine Liste von 365 neuerfundenen Orden.

11) Ein Textbuch des neuen, melodramatisch-vaudevillisch-romantischen Ballets „Hamlet," von Shakespeare, nach Angely — und

12) Ein jüdisch-christliches Gebetbuch.

Da wurde es abermals still um die weite Gruft. Doch mit einemmale, sieh! — sprang aus einem der Dorngebüsche, welche einsam auf dem Kirchhofe standen, ein Hanswurst in seiner völligen, scheckigen Nationaltracht — hervor; halb kichernd und lachend, in immerwährenden Pirouetten und Entrechats die Gruft überhüpfend und übertanzend, indem er in Einem Gekicher bald rief, bald sang: „Heisa! Juchheisa! Ha, ha, ha, ha! Lieben Brüder! Lieben Brüder! schon bin ich da! Ist's ja noch Zeit! Ist's ja noch Zeit zur Seligkeit! Juchheisa! Juchheisa! Da bin

ich schon zum Leichensermon!" — und somit schlug er wie ein Brummkreisel hoch in der Luft Pirouette auf Pirouette, so daß Alles in ein ungestümes Beifallklatschen ausbrach, und sich wie in einem Staubwirbel zu drehen anfing. Da sang der Volkshanswurst, daß es hell durch die weite Nacht schmetterte:

„Was ist denn Narrheit, was Verstand,
Was Wahrheit oder Schein?
Ein Jeder sieht auf eigne Hand,
Und bild't sich's aus und ein.

Der ist aus purer Narrheit — klug,
Vor Klugheit — der ein Narr.
Dem Einen wird's nie hell genug,
Dem Andern viel zu klar.

Hier glaubt der Eine, was er sieht,
Dort sieht man, was man glaubt.
Dem Einen ist's stets aufgeblüht,
Dem Andern stets entlaubt!

D'rum ist im Narrenhaus allein
Der Narr independent;
Er tritt als ächter Narr herein
Und bleibt Narr consequent.
Denn über Alles Hopsasa!
Schlägt Freund Hanswurst sein Entrechat!"

und somit sauf'te er abermals gleich einem Kreisel in die Höhe, daß die Beine wie Würfel zusammen klapperten. — Da tagte — es endlich, endlich im Osten! — Auf krischte

der Hanswurst und Alles zerstob im Morgennebel. — Aber — es erwachte der Volksteufel — und Alles war doch nur — ein Traum! —

Brief eines süßen Weibchens.

„Holzöliges Mättchen.

Ich bin die letste Nacht von einem krausamen Kater (Katarrh) befallen worden, der mich so zurichtete, daß ich den ganßen Tach huften mus. Ich flöhe dich an, liebes Mättchen, besuch mich und leß oder verzele mir etwas vor. Vielleicht triefst du den Fetter Viehlieb (Philipp) bei Uns. Vergieß mich nicht, arme Ganß."

Die Mähr von den drei Schneidern.

Von Herloßsohn.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein
Und kehrten beim Gastwirth zu Ingelheim ein,
Am Rhein, am Rhein.
Sie hatten im Sack keinen Heller mehr,
Doch dürstete Jeden von ihnen so sehr
Nach Wein, nach Wein.

Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld,
Doch waren wir weit herum in der Welt,
Am Rhein, am Rhein.
Wir können ein jeder ein Meisterstück,
Das lehren wir Ihn, es bringt Ihm Glück,
Für Wein, für Wein.

Ihr Burschen, ich will Euer Narre nicht seyn,
Ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim,
Am Rhein, am Rhein.
Und kennt Ihr nicht jeder ein Meisterstück,
So brech' ich auch Jedem von Euch das Genick
Mit Wein, mit Wein.

Der Erste nun fing einen Sonnenstrahl
Und fädelt' ihn ein in die Nadel von Stahl
Am Rhein, am Rhein.
Er näht' ein zerbrochenes Weinglas zusamm',
Daß man auch die Naht nicht erkennen kann
Im Wein, im Wein.

Der Zweite drauf eine Mücke fing,
Die grad' über seine Nase ging,
Am Rhein, am Rhein.
Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch,
So klein es auch war, er stopfte es doch,
Für Wein, für Wein.

Der Dritte der nahm nun die Nadel zur Hand
Und bohrte sie mächtig und tief in die Wand.
Am Rhein, am Rhein.
Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr,
Ich hab' es gesehen, bei meiner Ehr,
Beim Wein, beim Wein

Der Wirth sprach: So was hab ich noch nie geseh'n,
Drum soll Euch, Ihr Bursch', auch mein Dank nicht entgeh'n,
Am Rhein, am Rhein.
Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll,
Da Burschen, nun sauft Euch auch voll und toll,
Im Wein, im Wein!

Aus Abraham a St. Clara.

Die Katze läßt das Mausen nicht.

Lustig, aber belehrend ist folgende Fabel: Ein Schuster hatte eine weiße Katze, welche die geschworne Feindin aller Mäuse war, und sie grausam verfolgte. Die armen Verfolgten berathschlagten sich, wie dem Uebel abgeholfen werden könnte, und kamen überein, mit dem Haushund in ein Schutz- und Trutzbündniß einzugehen, damit er die Katze in Respekt erhalte. Während das Sendschreiben aufgesetzt wurde, und die Gesandten sich zur Reise rüsteten, begegnete der Katze ein Unfall. Sie fiel in das Gefäß, in welchem der Schuster die schwarze Farbe aufbewahrte, und ihr schöner weißer Pelz wurde ganz verdorben. Als nun die Abgesandten die Katze ganz schwarz umher treten sahen, kehrten sie eilig zur Versammlung zurück, um den Vorfall zu berichten. Die Kunde verbreitete großen Jubel unter den Mäusen, welche glaubten, die Katze sey ein Mönch geworden, habe eine schwarze Kutte angezogen, und dürfe fortan kein Fleisch mehr verzehren. Sie wagten sich also sorgenlos aus ihren Löchern hervor, und siehe! die schwarzbekuttete Katze verzehrte sie alle. Nur wenige entkamen, und von daher kommt das Sprüchwort: Die Katze läßt das Mausen nicht.

Aufschneidereien.

In den untern und gemeinen Ständen ist das Lügen gewöhnlich, und Mancher lügt so derb, daß sich die Bäume, wie durch ein Wunderwerk, biegen möchten. Da erzählt Einer, daß er in einem Lande einen so großen Kohlkopf gesehen habe, daß 300 Mann unter demselben stehen konnten; und einer der Gesellschafter behauptete sogleich, daß 100 Kupferschmiede einen Kessel verfertigten, um diesen Kohlkopf darin zu sieden. Sie standen so fern von einander, daß keiner den andern arbeiten hörte. Ein Anderer sagte, daß er einst in einem Wirthshause zwei Reisende angetroffen habe, welche so stark schnarchten, daß der eine durch seinen Athem die Thüre aus den Angeln riß, und der andere sie durch den seinigen immer zuschlug. Auf solche Weise war die Thüre die ganze Nacht hindurch in Bewegung. Ein Dritter beschrieb einen Schiffbruch, durch welchen die ganze Mannschaft, ihn ausgenommen, zu Grunde gegangen war. Er schwamm mehrere Meilen weit unter dem Wasser fort, und rauchte während dieser Zeit drei Pfeifen Tabak, ohne daß das Wasser sie auslöschte. Ein Reisender versicherte, daß in einem Walde ihn einst ein Wildschwein verfolgte, und er sich hinter einen dicken Baum flüchtete. Das Schwein lief so wüthend mit den Zähnen gegen den Baum, daß es denselben durchbohrte. Glücklicherweise hatte der Reisende einen Bohrer bei sich, und durchbohrte den Zahn so geschwind und so geschickt, daß es nicht mehr entwischen konnte. Bald nachher fiel der Nämliche von einem hohen Berge eine deutsche Meile herab. Er drehte sich 2413 mal um, doch wurde von 36 Gläsern, welche er in seinem Tornister hatte, nicht eins zerbrochen. Pfeif! das heißt aufscheiden.

Die Würmer.

Es gibt einen Wurm, der kriecht in den Kanzleien und auf den Schreibtischen der Advokaten herum; es ist der Interessewurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht auf den Scheeren der Schneider herum; es ist der Beschoreswurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht auf den Schriften der Notarien herum; es ist der Testamentswurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht auf dem Hausgeräthe der Eheleute herum; es ist der Zankwurm.

Es gibt einen Wurm, der kriecht in den Scheunen der Wucherer herum; es ist der Getraide- und Kornwurm.

Es gibt einen Wurm, der nistet in Locken der großen Perrücken; es ist ein politischer Wurm.

Es gibt einen Wurm, der läßt sich auf dem Luxuspuße der Frauenzimmer sehen; es ist ein Galanterie- und Luxuswurm. — Aber wer kann alle Gewissenswürmer aufzählen?

Das Gebet eines Kaufmanns.

Wenn es uns vergönnt wäre, die Gedanken manches Betenden zu errathen, wir würden erstaunen, daß sein Gebet so ganz ohne Wirkung bleibt. Mag folgendes Gebet eines Kaufmanns zum Beweise dienen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel," der Markt rückt heran, ich muß meine Anstalten treffen; „geheiliget werde dein Name," wo soll ich jetzt einkehren? Mein voriger Wirth ist gestorben; „zukomme uns dein Reich," er war ein guter Kerl. Wir haben manche Flasche zusammen geleert; „dein Wille geschehe, wie im Himmel," in der blauen Taube

soll man gut essen und trinken; „also auch auf Erden,“ es kommt auf eine Probe an; „gib uns heute unser tägliches Brod,“ wenn ich nur könnte die zwei Stücke Seidenzeug an den Mann bringen; „und vergib uns unsere Schuld,“ zu Meßgewändern sind sie gut genug; „wie wir vergeben unsern Schuldnern,“ aber für Frauenzimmer sind sie aus der Mode; „führe uns nicht in Versuchung,“ für die Kirche ist Alles gut; „sondern erlöse uns von allem Uebel,“ der Pfaff macht heute lange; „Amen,“ sie warten gewiß mit dem Essen, und ich komme zu spät auf die Kegelbahn.

Der Fehler eines Palastes.

Ein reicher Mann hatte einen schönen Palast bauen und denselben fürstlich ausschmücken lassen. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, die innere Einrichtung dieses herrlichen Gebäudes allen Neugierigen zu zeigen. Ein Reisender bewunderte einst diese Schönheiten, und äußerte, daß er doch einen bedeutenden Fehler entdeckt habe. Mit Erstaunen erkundigte sich der Herr nach diesem Fehler. „Man hat vergessen,“ sagte der Reisende, „die Thüre zuzumauern, durch welche der Tod sich einschleichen wird.“

Die magere Suppe.

Ein Diener, welcher die elende Kost nicht mehr länger ertragen konnte, nahm einst die Schüssel mit Suppe, stellte sie auf die Erde, und zog sie an einem Bindfaden nach der Küche. Die Frau, welche es sah, fragte, was das zu bedeuten habe. Ich sah immer, sagte der Diener, daß

man die Blinden führt; da nun diese Suppe so mager ist, daß sie kein einziges Auge hat, so behandle ich sie als einen Blinden.

Die zerfressene Hose.

Zwei Wandrer kehrten einst in einem Wirthshause ein, und schliefen in dem nämlichen Zimmer. Während der Nacht kamen Mäuse, und fraßen die Hälfte der ledernen Hose eines dieser Wandrer. Als dieser des andern Morgens den Schaden bemerkte, schrie er über Wunder, und wollte nicht glauben, daß dieses mit natürlichen Dingen zugegangen sey. Sey ruhig, tröstete ihn der Andre. Daß die Mäuse die Hose gefressen haben, ist kein Wunder. Ein Wunder wäre es aber gewesen, wenn die Hose die Mäuse gefressen hätte.

Eine Fabel.

Eine Fabel sagt, daß, als der Engel vom Himmel stürzte, er unter Wegs zerbrochen und in Trümmer gegangen sey. Seine Glieder fielen auf verschiedene Länder. Der Kopf fiel auf Spanien; darum sind die Spanier so gravitätisch, hochmüthig und aufgeblasen. Die Brust fiel auf Italien; darum sind die Italiener so hinterlistig. Der Bauch fiel auf Deutschland; darum fröhnt man diesem am meisten. Die Füße fielen auf Frankreich; deßwegen ist man dort so unruhig und dem Tanze hold. Die Hände fielen auf Algier und andere, an dem Meere liegende, Länder; darum befinden sich dort so viele Corsaren. Wohin aber fiel die Zunge? Diese hat, wie ich glaube, der gefal-

lene Engel vor Zorn so in kleine Stückchen zerbissen, daß überall ein Stückchen hinfiel.

Der Bucklichte und der Einäugige.

Ein Bucklichter ging mit Aufgang der Sonne über die Gasse; und ein Einäugiger, welcher eben über das Fenster hinabsah, schrie ihm zu: Wie kommt es, Freund, daß Ihr bei'm frühesten Morgen schon so stark beladen seyd? Es muß wohl frühe seyn, antwortete der Mann mit dem Höcker, weil Ihr nur Ein Fenster offen habt.

Der Christ und der Jude.

Ein Christ reisete bei heißer Sommerszeit auf die Frankfurter Messe; wollte aber dem heitern Himmel nicht zu viel trauen, weßwegen er sich mit einem Mantel versah. Unterwegs stieß er auf einen Juden, der nach Frankfurt ging. Es spann sich bald ein Gespräch an, und weil beiden vor großer Hitze der Schweiß über das Gesicht floß, sagte der Jude: „Jetzt wünschte ich von dem Himmel so wie meine Vorfahren, die Israeliten, begünstigt zu werden, welche eine große Wolke vor der Sonnenhitze schützte." — „Lieber Samuel!" erwiederte der Christ, der dem Juden die Wolke fühlen lassen wollte, „mir fällt etwas ein. Ich habe in Frankfurt Schulden einzukassiren, nahm daher kein Geld zu mir; es könnte aber seyn, daß ich doch nichts einbrächte, darum leihe mir einen Thaler: ich versetze dir dafür meinen Mantel." Der Christ bekommt das Geld, der Jude den schweren Mantel, den er volle zwei Stunden trug. Als beide nahe an das Stadtthor kamen, spricht er zu dem Juden: „Eben fällt mir ein, daß ich in Frankfurt

einen guten Bekannten habe, der mir einen Thaler leihen wird, darum hast du hier deinen Thaler; gib mir dafür meinen Mantel wieder.“

Der Bote und der Bauer.

Ein Bote reisete aus einer großen Stadt nach Hause. Unterwegs fragte ihn ein Bauer, ob er nichts Neues wisse? Nichts Besonderes, antwortete der Erstere, außer daß man vor einigen Tagen einen Uebelthäter zum Galgen führte. Was mag der begangen haben? fiel ihm der Bauer in die Rede. Der böse Mensch, erwiederte der Bote, hatte im Winter am Ofen Schnee gedörrt, und diesen den Leuten für Salz verkauft. — Den Menschen hätte man verbrennen sollen! rief jetzt der dumme Landmann.

Die zwei Bauern und der Richter.

An einem schönen Frühlingstage gingen zwei Bauern auf dem Felde spazieren, wo sie einen Guckguck rufen hörten. Bravo! rief einer von den Spazierenden: der Guckguck schreit für mich; er prophezeit mir eine reiche Ernte. Mir, erwiederte der Andere, mir verkündigt er mein Glück. Unter langem Pro und Contra ging der Wortstreit in Beschimpfungen über. Die Sache wurde bei dem Richter anhängig gemacht, und ungeachtet die Prozeßkosten schon sehr viel Geld kosteten, hatte man doch nichts entschieden. Wißt ihr was, lieben Leutchen, rief eines Tages der Richter, der beide Parteien vorladen ließ, wir wollen der Sache ein Ende machen. Der Guckguck hat nicht für euch, sondern für meinen Beutel geschrieen. Er ist ein

Paradiesvogel für mich, und ihr seyd Thoren. Gehabt euch wohl! Der Prozeß ist zu Ende.

Das Gelübde eines Schiffers.

Ein Schiffer kam einst auf dem Meere in die äußerste Lebensgefahr; daher gelobte er dem heiligen Schutzpatron der Schiffenden eine Wachskerze, die so groß seyn sollte, als der Mastbaum in seinem Schiffe. Dieß hörte sein Sohn, der zu ihm sprach: Ach, liebster Vater, wo wollen wir doch so viel Wachs hernehmen? Hierauf antwortete ihm der Vater: Närrchen, laß uns nur an's Land kommen, dann thut's wohl auch ein Kreuzerlichtchen.

Die Wittwe und ihre Freier.

Eine Wittwe hatte drei Narren, ihre Liebhaber, zum Besten gehabt. Da sie schön, jung und artig war, suchte man sie allenthalben auf, und Alles bot sich ihr an. Dreien unter allen ihren Freiern wollte sie die Liebe theuer bezahlen lassen; sie sprach daher zu dem Ersten: Ob Sie mir gleich, mein lieber Herr, ewige Liebe und Treue schwuren, so muß ich Sie doch, um mich noch mehr zu überzeugen, auf die Probe stellen. Ich verlange nicht, daß Sie meinetwegen, was Sie wollten, sich das Leben nehmen sollten. Ihr Leben ist mir zu kostbar. — Legen Sie sich in diesem Zimmer auf eine Bahre, und stellen Sie sich so lange todt, bis ich Ihnen den Wink zum Wiedererwachen gebe. Ja, ja! rief der Pinsel tausendmal. — Was thut ein Narr nicht!

Er legte sich wirklich auf die Bahre, man bedeckt ihn

mit einem schwarzen Tuche, setzt ein Paar brennende Kerzen neben und einen Weihbrunnenkessel ober ihn. Nicht lange nachher erschien der zweite Galan und sprach mit zentnerschweren Worten und vielfältigen Ceremonien von seiner Leidenschaft. Die Wittwe beantwortete alle diese Phrasen so: Ich glaube zwar Alles, was Sie mir sagen, mein Theurer; allein ich möchte doch von Ihrer aufrichtigen Liebe noch mehr überzeugt seyn; geben Sie mir daher einen auffallenden Beweis Ihrer Liebe. Ich habe eine Leiche in meinem Hause; wachen Sie und beten Sie eine Zeitlang bei dieser. Unvergeßlich ist mir der Verwandte, welchen mir der Tod entriß. — Alles, was Sie verlangen, meine Theure! fiel ihr der zweite Narr in die Rede, soll geschehen. Er tritt in das Gemach, wo der Nebenbuhler auf der Bahre lag, fällt auf die Kniee und fängt eifrig zu beten an. Zuletzt kommt auch der dritte Liebhaber und haranguirt, wie der vorige. Zum Beweise seiner aufrichtigen Liebe verlangt sie, daß er sich in eine Teufelsmaske hülle und mit Ungestüm in das Nebenzimmer stürze. Er warf in aller Eile das Maskenkleid über sich, und lief in das Nebengemach. Der Narr auf der Bahre hatte kaum den maskirten Teufel erblickt, als er ihn schon für den leibhaften Satan hielt, und sich stark zu bewegen anfing, welches dem Signor Diavolo einen solchen Schrecken einjagte, daß er das Ferſengeld nahm. Der betende Narr, den ein gleicher Schrecken ergriff, suchte auch die Thür. Teufel, Tod und Andacht stürzten jetzt über die Treppe, und purzelten so über einander, daß jeder mit schwerer Mühe seine eignen Beine finden und mit diesen nach Hause hinken konnte.

Die Sonne und die Frösche.

Die Sonne entschloß sich zu heirathen. Als die Verlobung zu Ende war, wurden Anstalten zu einer prächtigen Vermählung gemacht. Man schickte Einladungsschreiben an alle lebenden Geschöpfe, weil sie alle sammt und sonders ihr das Leben zu verdanken hatten. Als die Frösche das Schreiben empfingen, waren die jüngern unter ihnen voll Freude. Sie konnten kaum den Tag des Vermählungsfestes erwarten. Mutter! riefen sie, da müssen wir alle in hochzeitlichen Kleidern erscheinen. — Ihr freut euch, erwiederte der alte Frosch, weil ihr nicht in die Zukunft sehen könnt. Ihr werdet einst über diese Vermählung noch weinen. Denkt nur, wir hatten jetzt nur Eine Sonne, und diese hat uns unsere Wasserwohnungen schon ausgetrocknet; wie wird es seyn, wenn sie Kinder bekommt: da werden wir alle verbrennen müssen. — So benimmt sich die Jugend bei manchem Ereigniß, das eine lachende Aufsenseite hat.

Das Papier und das Pergament.

Man erzählt, daß einst das Papier und das Pergament in einen Streit geriethen. Hätten sich nicht die Schreiber, Buchdrucker und Buchbinder ins Mittel gelegt, es wäre eine blutige Fehde entstanden. Das Papier brüstete sich nicht wenig mit seinem alten Herkommen, und sagte, daß es den Namen Charta von der berühmten Stadt Carthago erhalten hätte. Das Pergament, welches seinem Gegner nicht nachgeben wollte, leitete seinen Namen von der alten und berühmten Stadt Pergamo her. Das Papier bewies, daß es zur Herausgabe der Bibel und aller

Lehrbücher gebraucht werde. Wäre ich nicht, fuhr ihm das Pergament in die Rede, und würde ich nicht zu deiner Decke und deinem Schutzmantel gebraucht, wie es die Herren Buchbinder beweisen können, so wär'st du, deiner Schwäche wegen, schon lange zu Grunde gegangen. Ueberdieß lasse ich mich zu kaiserlichen, königlichen, fürstlichen Diplomen verwenden, indeß man dich, Papier, nur zu gemeinen und oft verdrießlichen Auszügeln gebraucht. Wenn dem auch so ist, erwiederte das Papier, so führe ich doch einen bessern Lebenswandel, und bin von friedlichern Gesinnungen, als du, indeß du auf die Trommel gespannt wirst, und das Signal zum Aufruhr, Mord und Schlachten gibst. Stille, stille! rief jetzt das Pergament; ich will dein Lob mit kurzen Worten beschränken. Du kommst von den Lumpen und Hadern her, darum erregst du auch den meisten Hader und Zank; die ärgsten Lumpenhändel werden durch dich veranlaßt. Das mußt du mir beweisen, schrie das Papier. Gar gerne, sagte das Pergament, und zwar auf der Stelle. Aus was für einem Stoff sind die Spielkarten, als aus Papier? Und was verursacht mehr Zank, Hader und oft Schläge, was für ein größeres Uebel, als die Karten? — — — Jetzt mußte das Papier schweigen.

Würde der Schneider.

Ehret die Schneider, sie nähen und schaffen,
Himmlische Kleider für irdische Laffen,
Flechten der Mode beglückendes Band.
Decken die Mängel mit Werk und mit Watte
Wo die Natur nur Aesopenform hatte,
Schaffen Apolle mit kundiger Hand.

Ewig in des Leders Schranken
Tummelt Schuster seine Kraft,
Ledern werden die Gedanken
Und das Herz zum Stiefelschaft.
Hastig greift er nach dem Riemen,
Wenn der Junge schlecht gepicht;
Rastlos bohrt er mit dem Pfriemen,
Bis der Pechdraht Nähte flicht.

Aber mit zauberisch schaffender Nadel
Schmücket der Schneider die Fürsten, den Adel
Hat er uns Stutzer so göttlich wattirt.
Wer unterscheidet die Magd und die Zofe
Oft von der glänzenden Dame am Hofe,
Wenn das Genie sie des Schneiders drapirt?

Feindlich ist des Fleischers Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht er Ochsen an das Leben,
Macht er Schöps' und Schweine kalt.
Was er schuf, verzehrt man wieder,
Nimmer ruht der Wurstgenuß;
Daß er, bis die Sonne nieder,
Ewig Därme füllen muß.

Aber zufrieden, mit stillerer Größe,
Nähet der Schneider die Taschen und Schöße,
Bügelt sie sorgsam mit liebendem Fleiß.
Frei sich geberdend mit Scheere und Elle,
Werfend eroberte Stücken zur Hölle,
Fürchtet er nimmer, sie werde ihm heiß.

Streng und stark den Hammer schwingend
Kennt des Grobschmieds kalte Brust,
Stahl und Eisen stolz bezwingend,
Nur des Schlagens rohe Lust.
Winket Ruhe Andern labend,
Ist ihm Hämmern nur ein Schmaus;
Drum bläut er zum Feierabend
Noch der Frau den Rücken aus.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Fürchtet der Schneider den häuslichen Brand;
Zärtlich geängstet von zornigen Mienen,
Suchet er knieend das Weibchen zu sühnen
Und der Pantoffel — entsinkt ihrer Hand.

In des Wehrstands Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit der Knute lehrt der Scythe,
Daß der Pole nur sein Knecht.
In dem Exerzier-Getümmel
Schwingt den Stock der Corporal,
Und kuranzt den Bauernlümmel
Wie den Stutzer, ohne Wahl.

Aber mit Sanftmuth hoch über dem Tadel,
Führen die Schneider den Scepter der Nadel,
Einen versöhnend, was platzend getrennt;
Wissen die Stücke, die ewig nicht passen,
Wieder in liebliche Formen zu fassen,
Daß man das Alte im Neuen nicht kennt.

In des Tischlers Handwerksstädte
Ist der Leim Autorität;
Und er leimt so früh als späte,
Leimt die Kunden und das Brett.
Bis er Sprung und Makel berge,
Hat er weder Rast noch Ruh;
Selbst den Riß zersprengter Särge
Klebet er mit Leime zu!

Aber der Schneider der Formen-Gebieter,
Nähert das Ird'sche dem Göttlichen wieder,
Mit des Geniees allmächt'ger Gewalt.
Das Ideal nur im Auge, das hehre
Ist der Triumph seiner Nadel und Scheere,
Des Incroyable's verklärte Gestalt!

Liebe und Wasser.

(Stegreifrede.)

Verwundern Sie sich, verehrte Anwesende, nicht über die dem Anscheine nach sonderbare Zusammenstellung! Sie werden ausrufen: Wie kommt Liebe und Wasser zusammen? Das ist ja wie Tag und Nacht, Wärme und Frost, Harmonika und Froschgeschrei, Schiller und Holtei. Aber gedulden Sie sich nur einen Augenblick und Sie werden die mannigfachen Beziehungen zwischen Liebe und Wasser einsehen, Sie werden begreifen, daß wenn Liebe nicht geradezu Wasser ist, sie doch oft zu Wasser wird, daß sie viel mit Wasser zu thun hat; daß sie mit einem Worte aus, mit, durch, von Wasser besteht, entsteht, dauert und darin vergeht.

Die Liebe fängt an mit Thränen — was sind Thränen anders als — Wasser? Die Liebe wird fortgesetzt in Liebesbriefen; was enthalten Liebesbriefe? — Wasser. Die Liebe wird forcirt mit Gedichten. Was sind diese Gedichte? Ebenfalls Wasser. Die Liebe endigt mit Thränen am Traualtare, und wenn diese Thränen auch Perlen wären, so sind sie doch nicht von besserem Wasser als die ersten Liebesthränen. Aus Liebe geht und springt man in das Wasser. Das Wasser ist also das Element der Liebenden. Die Liebe ist einem Gewitter zu vergleichen. Bei'm Ge-

witter kommt erst der Regen, dann das Donnerwetter; in der Liebe kommen erst die Thränen und dann das Donnerwetter; ich meine den Ehestand. Man hat Blitz- und Hagelableiter erfunden. Warum hat man nicht Blitz- und Hagelableiter für die häuslichen Gewitter des Ehestandes erfunden? Dieß wäre eine heilbringende Erfindung!

Das Sprüchwort sagt: In vino veritas, d. h. im Weine liegt die Weisheit, oder die Weintrinker sind weise. Haben Sie jemals gehört, daß im Wasser die Weisheit liege, oder daß ein Verliebter jemals weise war? Das Wasser ist unbeständig; gibt es eine beständige Liebe? Ich sage: nein, und berufe mich auf das Zeugniß der hier versammelten Ehemänner. Das Wasser wird leicht trübe, und wer wird leichter betrübt, als ein Verliebter? Das Wasser erhält nüchtern. Sehen die Verliebten auch berauscht aus, so sind sie doch immer nüchtern im Kopfe. Man hat die Erfahrung gemacht, daß seit Erfindung der Cadet de Vaux'schen Wasserkuren die Verliebtheiten zu-, und die Ehen abgenommen haben; dagegen aber haben sich die Irrenhäuser gefüllt, ob mit Verheiratheten oder Unverheiratheten, ist noch nicht ermittelt worden. Kann man auf Wasser Häuser bauen? Nein! Kann Jemand auf seine Geliebte bauen? Ich weiß es nicht und berufe mich auf das Zeugniß der hier versammelten Damen.

Unter allen Dichtern war Pindar der einzige Narr, welcher auf das Wasser ein Gedicht machte; wenn auch die Anzahl der Narren, die auf die Liebe Gedichte machten, größer ist, so ist darum noch nicht erwiesen, daß ihre Gedichte nicht wässerig sind. — Als Gott der Herr sah, daß die Menschheit zu sehr verliebt wurde, und sich jeder zehn bis zwölf Weiber nahm, da dauerten ihn die armen Männer; denn es bestanden damals noch keine Irrenhäuser;

und er schickte ihnen vierzig Tage und vierzig Nächte lang Wasser, um sie abzukühlen und nach den Regeln der Homöopathie nüchtern zu machen. Der liebe Herrgott war also der erste Homöopath.

Weil sie aber vor Liebe blind waren, so hatten sie nicht schwimmen gelernt und ertranken. Adam war im Paradiese glücklich, bis es ihm einfiel, sich in Eva zu verlieben; als ihn aber Eva unter den Pantoffel gebracht, und er vom Baum der Erkenntniß mit ihr gefrühstückt hatte, wurde das Paradies für ihn zu Wasser. Moses führte die Israeliten durch's rothe Meer trocknen Fußes hindurch. Hofrath Böttiger, der Bischof Münter in Kopenhagen, Cuvier und de Sacy wollen zwar erforscht haben, daß Moses den Israeliten befahl, um ihre Schuhe Blätter aus der „Hegelzeitung" und dem „Gesellschafter" zu wickeln, wo sie dann trocknen Fußes hindurch kamen; auch soll die israelitische Hofkapelle die Ouvertüre aus Spontini's „Agnes von Hohenstaufen" und ein Finale aus „Prinz Lieschen" aufgespielt haben: dem war aber nicht so. Im israelitischen Zuge befanden sich viele Verliebte, und als diese das Wasser erblickte, fürchtete es sich; es glaubte, sie würden sich hineinstürzen, und zog sich zurück. So kamen die Israeliten trockenen Fußes durch das rothe Meer.

Das Sprüchwort sagt: der Krug geht so lang zu Wasser, bis er bricht. Ich sage: Ein Verliebter ist so lange ein Thor, bis er sich die Hörner im Ehestande abläuft, um dann neue zu bekommen. Die Juden sagen: Das Wasser hat keine Balken. Haben Sie schon jemals einen Verliebten gesehen, auf den man sich hätte fest verlassen können? Wenn die Sonne recht glühend scheint, so sagt man: sie zieht Wasser. Wenn der Mond recht hell

scheint, so seufzen die Verliebten; der Mond aber zieht ihnen das Bißchen Geist aus dem Kopfe, und läßt das Wasser als Niederschlag zurück.

Alle Thiere, die beständig im Wasser leben, sind stumm, und können keinen vernünftigen Ton hervorbringen. Haben Sie jemals von einem Verliebten schon ein vernünftiges Wort gehört?

Wenn ich an das Wasser denke, so fällt mir immer die Sündfluth, und bei der Sündfluth fallen mir die Schulden mancher adeligen Familie ein: Wenn ich aber an die Liebe denke, so fallen mir meine dummen Streiche, und bei diesen fällt mir der Sand am Meere ein.

Verehrte An- und Abwesende! Ich sage auch Abwesende, weil sich inzwischen Mehrere entfernt haben. Ich weiß nicht, ob ich die Anwesenden wegen ihrer Geduld, oder die Abwesenden wegen ihres Geschmackes mehr verehren soll. Also Verehrte! Irren ist menschlich, und da die Bescheidenheit unter meinen vielen Tugenden keinen unbedeutenden Platz einnimmt, so will ich auch zugeben, daß ich in der ganzen Sache vielleicht eine falsche Ansicht habe. Ist dem so, so bitte ich die anwesenden Herren, mich von meinem Vorurtheil gegen das Wasser und die anwesenden Damen, mich von meinem Vorurtheile gegen die Liebe zu heilen. Also die Ersteren mögen mir beweisen, daß dieser Wein wirklich kein Wasser ist, und die Letzteren mögen mich lieben. Ich setze voraus, daß ich sehr gelehriger Natur bin.

Bis dahin aber sage ich: Zwischen Wasser und Liebe gibt's keinen großen Unterschied. Ich habe diese Rede mit vieler Liebe begonnen, und was ist daraus geworden? — Wasser!

Das Billard- und Lebensspiel.

Auf der großen Billardtafel der Welt werden die Menschen durch die harten Stöße des Queues von einer Bande des Unglücks zur andern geschleppt. Da werden wir von unsern Brüdern auf jede mögliche Weise verfolgt! Auch dann, wenn wir dem Doublet ihrer Ränke, den boshaften Feinheiten ihres Schnitts entgangen sind, wenn wir uns auf dem grünen Tuche der Hoffnung in die Kammer der Ruhe gespielt haben, sind wir noch nicht vor ihnen sicher; auch bis dahin verfolgen sie uns mit ihrem liebloſen Bricole. Alles bieten sie wider uns auf! Den Bock der Cabale, die Masse der Intrigue! Alles benutzen sie zu unserem Schaden, und bringen uns mit dem Tourné der Argliſt die empfindlichſten Stöße bei, bis wir endlich, von so vielen Seiten angegriffen, in die Eck- und Mittel-Löcher des Jammers gemacht werden.

Aber, wie oft werden auch ihre endloſen Deſſeins vereitelt! Wie oft verlaufen sie sich selbſt in die Gruben, welche sie Andern bestimmt haben! — Wie oft verkixen und verquetschen ihre fein ausgesuchten Plane! Wie oft werden sie durch unvermuthete non passirte Schweizer gestraft! Wie oft macht ein unglückliches Verspringen ihrer Bosheit ein Ende! —

So handeln Menschen gegen Menschen, die sich zu allen Zeiten, in heitern und trüben Tagen, **à la ronde** die

Hand reichen, und mit den Marken ihres Vermögens beistehen sollen, anstatt daß sie ununterbrochen in Zwietracht und à la guerre leben, und einer den Andern häufig collé zieht und, mit inniger Schadenfreude, darauf denkt, wie er ihn um die Carolina seines Glücks bringen und — quadruple oder matsch machen kann.

Reimspiel mit der Sylbe „Enz."

Personen: Herr von Gablenz.
Magister Posenz.
Thorschreiber Lorenz.

Stumme Person: Der Kutscher Stenz.

Die Scene ist an einem Thore vor Leipzig. Auf die Frage Woher? Wohin? antwortet der Magister:

Es sind Seine Excellenz
der Herr von Gablenz,
Neffe des General Polenz,
Erb- und Gerichtsherr zu Graudenz,
Volontair des Leibregiments,
genannt Prinz Clemens,
unter sächsischer Potenz, —
kommen über Bregenz,
aus der Gegend von Coblenz.
Wegen verschiedener Concurrenz

und einer gewissen Tendenz
geht's, noch vor künftigen Lenz,
über die böhmische Grenz,
durch die kaiserliche Residenz
zur nöthigen Assistenz
nach dem schönen Florenz.
Nach meiner Reminiscenz,
ist im Coffer, außer dem Terenz,
der kleinen Reisecredenz
des Herrn von Gablenz,
sechs Flaschen Magenessenz
für den Senator Berenz,
einem Negligée für Jungfrau Martenz
nichts weiter von Consequenz;
Im Hause des Doctor Menz,
vielleicht auch bei Superintends,
ist der Ort unsrer Permanenz.
Wegen Länge hiesiger Existenz
sind wir noch in Suspenz;
die letzte Competenz
liegt immer in der Sentenz
des Omnipotens;
mit ihm heißt's „nolens volens"
ihn jammert unsre Insolenz.

Ich, meiner Seits, bin Magister legens
mein Name ist Posenz,
der uns kutschirt, heißt Stenz,
sein Geburtsort ist Camenz;
unsern eigentlichen Sequenz,
einen gewissen Colenz,
ließen der Herr von Gablenz

wegen einer Influenz
zurück in Graudenz.
Durch Hülfe der Providenz
ist er jetzt Reconvalescenz;
so sagt unser Correspondenz.
Was beträgt hier die Expenz?
Und was ist sonst Convenienz?

Der Thorschreiber.

Ohne alle Circumferenz
oder gesuchte Eloquenz,
geschweige einer Insolenz,
wohl aber, in gebührender Deferenz,
referire ich Sr. Excellenz:
Die zu bestehende Expens
ist, sonder Differenz,
bei einer Eminenz,
einer Excellenz
und, Euer Magnificenz,
nicht mehr, als sechs Pens.
In möglichster Decenz
mach' ich Seiner Excellenz,
und Ihnen, Herr Magister legens,
meinen Reverenz! —
Ehmals hatt' ich Subsistenz
aus der Küche des Präsidens;
Da gab's Corpulenz,
verbunden mit Indepondenz,
für'n Thorschreiber Lorenz.
Ich bitte höflich um Indulgenz
wegen etwaiger Imprudenz.

Herr von Gablenz.

Potz Blitz über das Grenz!
und ewige Geschwänz
und eure Impertinenz!
Ists doch ein Spektakel, als brennt's!
dergleichen verdammter Nonsens
ist Höllenpönitenz!
Der Teufel hör' ohne Vehemenz,
oder, gar ohne Indolenz
solchen Schnack ohne Consistenz,
Lieber Herr Magister Posenz,
legen Sie mal aus den sechs Pens!
Und er, Herr Lorenz,
mit seiner Corpulenz,
seinem Reverenz,
und seiner Turbulenz,
pack' er sich zur Schwänzelenz!
Und nun, fahr' zu, Stenz,
halt' gut Cadenz,
sey nicht absens!
Sonst glaub' mir in Confidenz,
so wahr ich heiße Gablenz, —
du kriegst die Pestilenz
noch vor der Ankunft in Florenz!

Curiosa und Anekdoten.

Die Väter.

Zwei Jungen balgten sich, wie zwei erboste Kater;
Der Bastard Görgel drosch auf Junker Fritzchen zu.
„Geh, Lümmel," brüllte Fritz, „du hast ja keinen Vater!"
„Hoho," rief Görgel, „mehr als du!"

Man brachte einem Sohne des Nachts die Nachricht, daß eben seine kranke Mutter verschieden sey. Er legte sich dehnend auf die andere Seite mit der Aeußerung: „Ach Gott! Wie betrübt werde ich morgen seyn, wenn ich aufstehe!"

Eine vornehme Frau sagte bei der Begräbnißfeierlichkeit ihres Gatten ernst und wehmüthig: „Ach! wie würde sich mein Mann freuen, wenn er diesen Leichenzug sähe! Er hatte die Feierlichkeiten so lieb!"

Als im letzten Kriege ein Landmädchen von einem französischen Soldaten geschwängert war und ihre Entbindungszeit herannahte, sagte sie in ihrem Grame unter an-

dern zur Mutter: „Was mich am meisten kränkt, Mutter! Das arme Kind, wenn es zur Welt kommt, wird kein Deutsch verstehn!“

Eine junge, schöne Frau hatte in einer Musikhandlung mehrere Arien erkauft, und — stieg eben wieder in ihren Wagen, als ihr einfiel, noch eine vergessen zu haben. „Was befehlen Sie noch, holde Dame?“ fragte der aufmerksame Ladendiener.

„Den Abschiedskuß, bevor wir scheiden!“

Plötzlich schwang sich der junge Mann zu dem Wagen empor und küßte sie herzlich und feurig. Den in Noten gesetzten, versicherte er hinterdrein, kenne er nicht.

In einer deutschen Provinzstadt, wo sich französisches Militär befand, saß ein französischer Offizier neben einer Rathsherrntochter, als eben der Theaterzettel gebracht wurde, mit der Ankündigung: „Nathan, der Weise, von Lessing.“ Der Offizier fragte nach dem Namen des Stücks: Seine schöne, gefällige Nachbarin übersetzte schnell: „Nathan le blanc.“

Neulich deutschten auf deutsch vier deutschige Deutschlinge
deutschend,
sich überdeutschend an deutsch, welcher der deutschendste sey.
Vier deutschnamig benannt: Deutsch, Deutscherig, Deutscher-
ling, Deutschdich;
selbst so hatten zu deutsch sie sich die Namen gedeutscht.
Jetzt zusammen gedeutscht, wettdeutschten sie, deutscher zu
deutschen,
deutscheren Comparativ, deutschesten Superlativ.

„Ich bin deutscher, als deutsch; ich noch deutscherer; deutschester bin ich;
ich bin der deutschestere, oder der deutschereste."
Darauf durch Comparativ und Superlativ fortdeutschend,
deutschten sie auf bis zum deutschestereresten,
bis sie vor comparativisch- und superlativischer Deutschheit,
den Positiv von deutsch hatten vergessen zuletzt.

In musikalischer Hinsicht schrieb ein Sprachreiniger dergestalt:

„Ich komme eben aus dem Zusammenklange. Herr A. spielte auf der Hellpfeife einen Zweiklang, den Herr B. sehr schön auf dem Schnarrbündel begleitete. Auch Herr C. spielte sehr brav einen Wetteifer auf der Brummgeige, mit Herrn D., einem anerkannten Klanghelden auf dem Leisestark" u. s. w.

(Es bedarf wohl kaum der Hinweisung auf Concert, Clarinette, Duett, Fagott, Concertante, Violoncello, Virtuosen und Pianoforte!)

Krieger näherten sich dem Rheinstrom bei Mainz. Einer fragte seinen Nebenmann: Wie heißt dieser Strom? — Rhein, rief der Gefragte. — Schau, rief jener, bei uns fließt er auch, aber da heißt er halter die Donau.

Ein ärztliches Spiel.

(Von Just. Kerner.)

Erster Besuch.

Der Kranke.

Freund! ich liege schwer darnieder!
Schmerz durchzuckt mir alle Glieder.
Habe Husten, Hitze, Frieren
Und beständiges Abführen.

Der Arzt.

Ja! Ihr Puls zeigt etwas Fieber;
Ein Schleimfieberchen, mein Lieber!
Doch Laxiren hilft dagegen.
Wenn Sie dann auch schwitzen könnten!
Hab' so hundert Patienten! —
Das macht einzig dieser Regen.

Zweiter Besuch.

Der Kranke.

Ich muß herzlich mich beklagen,
Ihr Laxier zerreißt den Magen,
Mehrt den Husten und das Stechen,
Wirkt ganz der Natur entgegen.

Der Arzt.

Wie Sie immer bald verzagen!
Dies Larier ist wahrer Segen,
Und wird Ihre Krankheit brechen.
Lassen Sie's nur repetiren!
Und daß besser Sie's ertragen,
Kann man noch dabei klystieren.
Was Sie von Verschlimm'rung sprechen,
Von vermehrtem Husten, Stechen,
Daran ist gar nichts gelegen:
Denn das kommt allein vom Regen.

Dritter Besuch.

Der Arzt.

Charmant ist jetzt die Zunge,
Die Haut gar nicht mehr brennt,
Der Husten aus der Lunge
Ist ganz erwünschten Schalles,
Der Puls ist gut, gut Alles!

Der Kranke.

Nur nicht der Patient!

Vierter Besuch.

Der Kranke.

Lieber Freund! mir wird's stets enger,
Haut und Zunge sind ganz trocken,

Meine Pulse fühl' ich stocken
Und mit mir ist's bald vorüber.

Der Arzt.

Sie sind zu verzagt, mein Lieber!
Gar nichts ist's, als daß, je länger
Sich der Himmel nicht aufkläret,
Und der dumme Regen währet,
Allen Kranken es wird bänger.
Alle meine Patienten
Führen fast die gleiche Klage.
Ja! wenn wir auch machen könnten
Schöne, sonnenhelle Tage!
Nehmen Sie die Medizin,
Die eröffnende, forthin!
Glauben Sie's — kommt Sonnenschein
Und cessirt der dumme Regen,
— Und das kann ja morgen seyn —
Springen Sie mir rasch entgegen,
Aber — nehmen Sie nur ein! —

Fünfter Besuch.

Der Kranke.

Wasser! Wasser! Wasser nur!
Darf ich's nehmen, o mein Lieber?
Immer ruft in mir Natur:
„Wasser, Wasser heilt dein Fieber!"

Der Arzt.

Das sind krankhafte Gelüste!

Jede rationelle Kur
Muß das Wasser hier versagen.
Einen warmen Thee man rüste! —

Der Kranke.

„Wasser! Wasser!“ ruft Natur.

Der Arzt.

Wenn man's wärmte und versüßte,
Könnten Sie es wohl ertragen,
Aber schädlich wär' es pur.
Doch, zu huld'gen Ihrem Glauben,
Will ich Ihnen wohl erlauben,
Wann Sie nahmen die Mixtur,
Wasser in den Mund zu bringen,
Aber ja nicht zu verschlingen.

Sechster Besuch.

Der Kranke.

Mein Freund! nun fällt kein Regen mehr herab,
Die Sonne ist mit vollem Glanz gekommen,
Doch meine Krankheit hat heut zugenommen,
Und meinen Durst löscht nur das kühle Grab.

Der Arzt.

Melancholie! Ihr Fieber nimmt sehr ab,
Und darum Sie sich heute matter fühlen;
Doch werd' ich sogleich Ihnen Kraft erzielen
Durch Baldrian, den ich stets siegreich gab.

Der Kranke.

Nichts! nichts! vor all dem Quark ich Eckel hab'!
Nichts mehr von Arzenei! — nur Wasser reichet
Mir endlich, und dann leget mich ins Grab!

Der Arzt.

Sie sprechen irr! Sie würden sich abkühlen!
Nur warmer Thee den zähen Schleim erweichet!
(Er schüttet ihm Thee ein.)

Der Kranke (in Zuckungen).

O welche Schmerzen noch mein Herz durchwühlen!
Licht! Licht! Ihr schwarze Todesschatten, weichet!

Der Arzt (für sich).

Er trank wohl Wasser heimlich, — er erbleichet!
(Er ruft dem Sterbenden ins Ohr)
Mein Lieber! es ist nichts, als daß zu schnelle,
Weil Sie so viel auf's kalte Wasser hielten,
Sie welches tranken wohl und sich abkühlten;
Auch kam zu rasch auf Regen trock'ne Helle.

Der Sterbende.

Nimm auf mich, Helle! — Gott Dank! ich vollbracht es!
(Er stirbt.)

Der Arzt.

Er stirbt! — ja! — ja! — — Ganz eigen! — Doch ich dacht' es!
Die Section wird zeigen, was gemacht es.

Vorschlag zur Errichtung einer Maulhelden-Legion.

(Von Friedrich.)

Es ist bekannt, daß die Helden sich in Faust- und Maulhelden eintheilen.

Die ersten machen wenig Worte, desto besser aber schlagen sie zu, wenn's zum Klappen kommt. Solche Faustheld waren unsere nervigten Vorfahren, und, gottlob unser Vaterland ist auch jetzt noch nicht arm daran. Leider aber werden sie oft von den Maul- oder Zungenhelden überschricen.

Bei diesen nämlich sitzt der nervus und die Heldenkraft in der Gurgel, weßhalb man den veralteten Ausdruck: Kriegsgurgeln, ausschließlich auf sie anwenden sollte. Diese Maulhelden taugen daher wenig zum Zuschlagen, desto besser aber könnte ihr Talent auf eine andere Art benutzt werden. Denn es kommt in der Welt, besonders im Kriege, gar viel darauf an, daß jedes an seiner rechten Stelle stehe.

Man sollte nämlich aus diesen Maulhelden eine eigne Legion errichten.

Ihr Exercitium müßte darin bestehen, daß sie zu gleicher Zeit ein furchtbares Gebrüll oder Hurrahgeschrei erheben. — Die Kriegsgeschichte beweiset, wie oftmals ein wohlangebrachtes Gelächter den angreifenden Feind außer

Fassung gebracht oder verblüfft hat. Wie viel größer muß die Wirkung solcher Maulschlünde seyn, wenn sie, gleich einer maskirten Batterie von Feuerschlünden, im entscheidenden Momente gegen den unvorbereiteten Gegner gerichtet werden!

Einzelne Rotten solcher Maulhelden könnten auch hin und wieder unter die Faustheldeu vertheilt werden. Denn Klappern gehört zum Handwerk, und auch beim Kriegshandwerke kommt es darauf an, daß man mehr Geschrei von sich mache, als dahinter ist, und die Lücken und schwachen Punkte damit auszufüllen suche.

Der Haupt-Effekt aber hinge von der Generalmaulsalve ab, und wie in der Ouverture zu einer heroischen Oper die Pauken, Hörner und Posaunen den eigentlichen Knall-Effekt hervorbringen, und oft bis zu Ende gespart werden, so müßte auch diese Generalmaulsalve für den Moment vorbehalten bleiben, wenn die Katastrophe der Schlacht sich nahet, das heißt, wenn alle Streitkräfte in voller Gegenwirkung sind, und es nun darauf ankommt, durch irgend ein Blendwerk von Verstärkung ein plötzliches panisches oder spanisches Schrecken unter den Feinden zu verbreiten.

Doctor Martin Luther als Vater.

Vor dem Weihnachtsfeste möchte insbesondere den Eltern, die im Besitze des größten beseligendsten Reichthums, guter, für alles Edle empfänglicher Kinder sind, nachstehender, mit aller typographischen Genauigkeit hier abgedruckter Brief des großen Mannes, der selbst in seinem vielbeschäftigten und stets kämpfenden Lebensdrange die innigste und treueste Vaterliebe nie verläugnete, gewiß freudiges Interesse gewähren:

„An mein liebes Sönlin, Henschen Luther.

Gnad und Fried in Christo. Mein herzliebes Sönichen! Ich sehe gern, das du wol lerneſt und vleissig beteſt, Thue also, mein Sönichen und fahre fort, Wann ich heim komme, So will ich dir ein schön Jahrmarkt mitbringen, Ich weiß ein hübschen lustigen Garten, Da gehen viel Kinder innen, haben guldene Röcklin an und lesen schöne Opfell unter den Beumen und Birnen, Kirsschen, Spilling und Pflaumen, Singen, springen und sind fröhlich, Haben auch schöne kleine Pferdlin mit gulden Zeumen und silbern Satteln. Da fragte ich den Man, des der Garten ist, Wes die Kinder weren. Da sprach er, Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind.

Da sprach ich, Lieber Man, Ich hab auch ein Son, heisst Henschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten komen, Das er auch solche schöne Opffel und Birn essen

möchte, Und solche feine Pferdlin reiten, Und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Man, Wenn er gern betet, lernet, und from ist, So sol er auch in den Garten komen, Lippus und Jost auch, Und wenn sie alle zusammen komen, So werden sie auch Pfeiffen, Paucken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, Auch tantzen und mit kleinen Armbrüsten schiessen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiesen im Garten, zum tantzen zugericht, Da hingen eitel güldene Pfeiffen, Paucken, und feine silberne Armbrüste, Aber es war noch frue, Das die Kinder noch nicht gessen hatten, Darum kundte ich des tantzes nicht erharren. Und sprach zu dem Man, Ach lieber Herr, Ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Sönlin Hensichen schreiben, Das er je vleißig bete, wol lerne und from sey, Auf das er auch in diesen Garten kome, Aber er hat eine Mume Lene, die mus er mitbringen. Da sprach der Man, Es soll ja sein, Gehe hin und schreibe ihm also.

Darumb liebes Sönlin Hensichen, lerne und bete ja getrost, Und sage es Lippus und Justen auch, Das sie auch lernen und beten, So werdet jr miteinander in den Garten komen. Hiemit bis dem lieben allmechtigen Gott befolhen, und grüsse Mumen Lenen und gib ihr einen Kus von meinetwegen. **Anno MDXXX.**

Dein lieber Vater

Martinus Luther."

Aus „Prehauser oder: der wienerische Hanswurst."

Von Johanne Wurstio.

(Schluß.)

Hanswurst ziehet aus Holland nach Westphalen, und hat wieder lächerliche Streiche vor.

Sauschunken seh' ich zwar Knackwürst und andre Sachen;
Was soll ich ganz allein bei'm Pumpernickel machen?

Der unbeständige Glückswechsel hat wohl seltsame Schwänke und Ränke mit dem menschlichen Leben, das Glück treibt ein stetes blindes Mäuselspiel, einer zupft es hinten, der andere zupft's vorn, jeder thut darnach schnappen, doch keiner kann's ertappen, und wann man schon meint, man hat's in der Hand, so fliegt es fort über Wasser und Land; dergleichen sittliche Lehrspunkten hat mir einstens zu Kaltenhausen ein Gelehrter in dem langen Bierkeller entdeckt, und ich habe sie vor bewehrt befunden, denke auch noch heutiges Tags daran, sonderbar bei meinem unvermuthen Reiswechsel, welcher durch so viel seltsame Zufälle manchen sinnreichen Kopf müd machen wird, im Fall man anders diesem importanten Werk recht nachdenken will, und gleichwohlen habe ich noch den Endzweck

nicht erreicht, daher glaubte ich unfehlbar den Anker meiner Hoffnung in Westphalen auszuwerfen, von welchem Land man mir viel Lobwürdiges erzählte, sonderbar die Küchengeschichten betreffend, wie daß nehmlich ein solcher Vorrath an Schweinefleisch darin anzutreffen, daß man mit den Würsten die Zäune machte, mit dem Speck die Dächer bedeckte, die Sauschunken statt der Marksteine aufrichtete, und was man noch ferners zu solcher Wirthschaft nöthig hat. Dieses Land (fing ich an zu reden) wird mir wohl zu Statten kommen, indem ich zu Salzburg bei dem Riepel das Saufleisch schon gewohnt, und mit solchem meinen hungrigen Magen wieder einrichten kann. Ich rückte kaum an die Gränzen von Westphalen an, so sahe ich schon von weitem die Schlot oder Feuer rauchen, die geselchten Schunken rochen je näher je besser, mithin merkte ich's aus dem Geruch, daß ich unweit von Westphalen seyn werde. In dem ersten Haus, wo ich einkehrte, setzte man mir eine Knackwurst vor, an welcher ich eine lange Zeit zugebracht, dann sie war schon etwas alt und dürr, daß ich vermeinte ich kauete einen alten Karäbatsch, wie solchen zum Sau-Treiben der Riepel zu Haus hinter der Thür hangen hat, übrigens habe ich weiter noch nicht viel gesehen, welches mir zur sonderbaren Consolation meiner so weiten Reise gereichte, Zimmer und Kammer waren voll Kienruß und Rauchen, wie die Wachtstuben, wo man nichts als Tabak pflegt zu schmauchen, oben in der Höhe thäten sich zeigen, allerhand hangende Hühnersteigen, diese legten den Bauren brav Eier, dann in denen Selchkammern war's immer warm von Feuer, da dachte ich in meinem Sinn, dieses geht im Winter zwar hin, im Sommer aber wird es sich nicht schicken, man könnte ja vor Hitz und Rauchen ersticken, ließe mir auch keines Wegs einfallen, daß ich schon

recht mitten in Westphalen wäre, sondern glaubte, dieses Haus, wo ich einkehrte, wird wohl eine abgelegene Herberg seyn, aber ich habe von Stunden, fast überall dergleichen gefunden, könnte mich also mit harter Mühe entschließen einigen Dienst anzutreten: die Stuben waren mir zu finster, die Meilen zu lang, das Bier aber zu dünn, ich wußte mehrmalen nicht wohin? Nichts destoweniger zwingte ich mein Gemüth nach Art der größten Helden, und überlegte die Sachen wohl, in Betrachtung, daß auch die tapfersten Männer, Generale und Feld-Obriste viele beschwerliche Märsche haben, ja es wünschte ihm der unüberwindlichste Alexander selbst in dem Faß des Diogenis zu wohnen, wann er nicht Alexander wäre, warum sollte ich in Westphalen zu bleiben einiges Bedenken tragen? Endlich weil ich eben den Namen einer Wurst führte, gedachte ich unter den Knackwürsten eine Zeit lang zu patientiren, bis das Unglückswetter vorüber, und der günstige Himmel mir wieder ein heiteres und freundlicheres Gesicht zeigte. Das Geschick fügte es, daß ich indessen mehrmal zu einem Bauren gerieth, der war ziemlich stark von Person, und fraß täglich eine ziemliche Portion, in aller Früh ging schon an der Handel, da saß er zur westphälischen Bierkandel im Fressen und Saufen geschwind und fix, ein Sauschunken war ihm als wie nix, zwei Dutzet Knackwürst ein Schmuck und ein Druck, rohen Speck fraß er ganze Stuck, ich mußte auf der Seiten Hühnersteigen machen und trug großes Verlangen, ob nicht auch das Sequens an mich würd' gelangen, aber es war um einen ganzen Baurenschuh gefehlt, ein rußiger Grindschippel brachte mir ein langes Brod daher, welches, damit ich die Wahrheit sag, schon 24 Stund im Ofen lag, schwarz und halben Theil verbrennt, man hat mir's den Pumpernickel

genennt, dieses, dacht ich, ist wohl etwas vermessen, ein solches Brod hätt' unser Nickel der Unter-Knecht zu Salzburg nicht gessen, und dieses setzt man mir für, als einen Forestier? Dieß hat mich recht mortifizirt, der Riepel hat mich besser tractirt, wann nur ich hab ein Färel abgestochen, so trug ich zum Lohn, entweder ein Plunzen oder eine Bratwurst davon. Was? wie würden die Buben zu Salzburg nit lachen, wann sie mich in Westphalen seheten Hühnersteigen machen, das wäre mir ja in unserem Land mein Lebtag ein Spott und eine Schand: Die fernere Worte, die ich heimlich in dem Herzen geführt, kann ich vor Wehmuth nicht so ausdrücklich geben, gedachte anbei Tag und Nacht, wie ich diesen groben westphälischen Bauren könnte einen Possen reißen, daß er lang genug an den Wurstel zu gedenken hätte; mein Handel ging an, der Bauer reisete einstens aus, und kam zu Nacht nicht nach Haus, ich erwischte zu der Selchkammer den Schlüssel, da fand ich erst rechte gute Bissel; jetzt Wurstel (redete ich mir heldenmüthig zu) jetzund kannst es erleiden, in diesem Rohr ist gut Pfeifen zu schneiden, sehe dich nur rechtschaffen für, dann Wälschland liegt mehr als 3 Meil von hier, du bist ohnedem unglückselig in der Welt, es möcht dich unter Wegs hungern, wohin ohne Geld? Nach diesem griff ich das Werk an, und nahm in jeden ledernen Hosensack zwei schweinerne Zungen, das hat mir trefflich gelungen, sodann heftete ich hinten unter die Joppen an meine lederne Gürtel vier westphälische Schunken, haben zwar ein wenig gestunken, jedoch in der Noth, waren's gleichwohl besser als trockenes Brod; eine rohe Seite Speck, nahm ich auch hinweg; mit diesem schweinernen Proviant, zog ich heimlich aus dem Land, da ich aber durch das Dorf ging, kam ich sehr übel angestochen, dann die Baurenhund haben die

Schunken gerochen; alle waren über mich, daher ließ ich die Speckseiten im Stich, und während der Zeit da die Hund untereinander thäten raufen, thät ich drei ganze Viertel Meilen laufen, ganz wohl getröst, sintemalen das übrige Proviant war noch in einem glückseligen Stand, endlich setzte ich mich unter eine dickbelaubte Hecken, nahm meine schweinerne Zungen aus den Säcken, aß davon so viel mir war vonnöthen zu stärken den Magen, kam also aus Westphalen nach Italien ganz gesund in wenig Tagen.

Hanswurst erreicht Wälschland, hat allda bei einem Bauren wiederum einen beschwerlichen Dienst.

Zugleich den Esel stupfen, nebst dem Cytarrenspiel,
Fürwahr zwei Arbeit seyn auf einen Mann zu viel.

Da ich mich nun mittelst einer guten Wegzehrung meiner entwendeten Knackwürsten und Westphälischen Schunken in etwas entringert, erreichte ich allgemach das edle Wälschland, und komme Anfangs gleich in ein wälsches Dorf, wo mir ein Hächelmacher und Mausfallen-Krämer begegnete, er hatte ein Stück Käß in der Hand, und sang durch das Dorf:

Gauf, gauf, mein lieber Leuth!
Adesso, Subito.
Trag ich viel Murmelthier in Sack,
Viel Häckherle, Häckherle Mausfall mackh,
Ob schon die Deutsch mich nur auslackh,
Gauf, gauf, mein lieber Leuth!

Dieses Stückel war kurz und doch schön, in diesem Land mag es lustig zugehen, setzte also meinen Weg weiter fort, und kam in weniger Zeit nach Napoli; dort habe ich die schöne Pferde betracht, auch davon in einer Stund 3000 zu Wallachen gemacht, Häuser hab ich gesehen, darin waren die Fenster so hoch und so breit, meines Riepel sein Heustadel ist nicht so weit, mitten außen Fenster, gingen allerhand schöne G'spenster, stunden d'roben wie die Döckeln, in neugewaschenen Röckeln, wann unsere Dirn auf den Tanzboden kömmen, thun's kein so weißen Pfaiden umnehmen, holla! fiel mir ein, ist Neapel so schön ganz allein, wie wird erst das ganze Wälschland seyn, entschloß mich mithin ganz Italien durchzureisen. Zu Napoli ging ich Morgens um 7 Uhr aus, darauf nach Mantua, Treviso, Cremona, von dannen nach Genua, Florenz und Verona, auch habe ich durchgangen, Parma, Modena und Cajetta, zu Mittag war ich schon in der Insel Creta, von Creta wäre ich nach Cadix gegangen, wann mich nicht hätte zu hungern ang'fangen, daher aß ich in Bollonien meine Jausen, dann daselbst gab es köstliche Würst, und trank um ein Salzburger Groschen ein Maaß des besten Weins dazu, jedoch habe ich mich nicht lang aufgehalten, weil ich meine Reise also angetragen, daß ich auf den Abend zu Venedig war, ich kam dahin in einer kleinen Gondel, und stieg auf dem Markus-Platz aus, man hatte eben damals einen Prokurator erwählt, da war ein großes Festin angestellt, man ließ Wein rinnen an allen Orten, habe mich auch hinzugemacht, aber leider nichts davon gebracht, nachdem hat erst der Lust recht ang'fangen, wie alles ist in der Mascarade gegangen, auf dem Markus-Platz ging's untereinander Hossen, und trieben allerhand Possen, da sah man G'sichter mit großmächtigen buckleten Nasen, daß man

damit das Heu könnt abgrasen, die Weibsbilder waren eben also geschmuckt, eine Jegliche hat durch eine Larven ausguckt. O, gedenkt ich, thun sich die Diendel also verdecken, es wird wohl dahinter viel Saubers nicht stecken, vielleicht hat Manche Blabermasen, oder gar eine kupfrige Nasen, zu Salzburg braucht man dieses Plunderwerk nicht, dort schaut man den Dirnen weit besser in's G'sicht. Als nun dieses Freudenfest lang genug gewährt, wurde ich endlich des Hin- und Wiedergehens auf dem Marcus-Platz müde, und fragte nach einem Roß-Ausleiher, die Wälsche sagten immer zu mir: Matto! Matto! ja, antwortete ich, freilich bin ich matt, dann durch ganz Italien zu laufen, trifft einen die Mattigkeit mit Haufen, sie sahen wohl, daß sie mit mir nichts ausrichten könnten, nahm demnach wieder meinen Rückweg auf den Marcus-Platz, da landete gleich ein Schiff mit engländischen Pferden an, zumal ich mich auch, schon von Salzburg aus, auf dergleichen Thiere wohl verstund, bekam ich Arbeit, reitete demnach etlich und vierzig Engländer um die Mauren der Stadt Venedig; dieses möchte Einem oder dem Andern wohl wunderlich vorkommen, und glauben machen, als wäre ich niemals in Venedig gewesen, allermaßen Venedig mitten im Meer liegt, wie wird man dann um die Stadt reiten können? Diene aber zur Nachricht, daß damals (als ich meine engländische Cavalcade gemacht) das Meer hart gefroren war, obschon ein und das andere Hufeisen verloren gangen, **de minimis enim non curat Praetor**, so stund in meines Riepel seinem Schreibkalender, welchen einstens unser **Praecettor** unter dem Kraut-Essen, auf der Tafel vergessen. Solches **per Parenthesim**, jetzt **Claudatur**; mein Vorhaben war noch länger in Venedig zu bleiben, im Fall nicht einige Pferd durch mich wären verunglückseliget worden,

die äußerste Noth trieb mich zu einem Bauren, diesem mußt ich den Esel futtern, und wann das edle Lastthier zu Zeiten die Ohren hing (um solches aufzumuntern), auf der Cytara spielen, oder einen Stupf geben mit dem zugespitzten Nagel, welcher oben auf der Cytara wohl befestigt gewesen. Nun ist jedermann wissend, daß ich von Natur kein Musikant bin, weilen aber die ganze Kunst nur in einem Federkiel und in wenigen Kratzen bestund, fahrte ich halt auf denen Saiten hin und wieder, es ging hernach hoch oder nieder. Ich, mein Bauer, und der Esel führten einstens etliche Lagel Oel über das Gebirg, da erhebte sich ein kalter Wind, welchen die Italiener wenig gewohnt, ich Wurstel aber achtete nichts mehr, es kam der Wind von Schwäbing oder aus dem Untersperg, der Esel wollte nicht über die Klippen, ich stieß ihn hinten und vorn in die Rippen, endlich da nichts helfen wollte, mußte ich wieder die Cytärä hernehmen, und mich mit dem Bauren auf wälsch zu singen bequemen, durch die ganze Straßen, folgendermaßen:

Allegro, Signor Tudesco!
Tempo fa assai fresco.
Lasciamo far,
Andemo al Viaggio,
Cantemo bell' adagio,
Presto! à l'andar.

Dieses immerwährende à l'andar kam mir so oft in die Ohren, daß ich darüber alle Courasche verloren, bin noch darzu bei Cytära-Schlagen halb erfroren und gänzlich erarmt, der Esel hat mir gleichfalls erbarmt, das Leben wurde mir sauer, gehab dich wohl, Wälschland, Esel und

Bauer, ich will mich um ein Ort weiter umsehn, was gilts in Böhmen wirds besser zugehn?

Hanswurst geht nach Böhmen, kommt unter das Soldatenleben, schlägt sich artig heraus, will nicht Robaten, sondern sucht sein Glück weiter.

Stets Treschen Robaten als wie ein Ochs im Pflug,
Und schier kein Rock am Leib, das hab ich schon genug.

Nun hatte ich in Wälschland auch ausgedienet, und verlassen meinen Esel, meine Cytaren, sammt meinem Bauren, nicht ohne sonderbaren Bedauren, meine Straßen ginge weiter in das Böhmerland, wohin ich meinen Weg über das große Riesengebirg machte, und mit dem Fürsten vom Gebirg, dem bekannten Ribenzahl, sehr große Abenteuren vornahm, dann er zeigte mir vielfältige Schätze in dem Böhmerwald, ganze guldene Schubkarren, silberne Krautmesser und Sauschneiderspieß, führte mich in die innerste Höhlen deren Sibillen, auch sah ich die Waffen und Schlachtschwerter der alten Libuska ꝛc. und noch unterschiedliche Kriegsgezeug, welche ich selbsten nicht so geschwind nennen kann, nachdem als ich hinter der Erden bei Kuttenberg wieder heraus kam, verließ er mich. Ich glaubte, ich hätte noch einen Goldbrocken in meinem Hosensack, wurde aber betrogen, dann es war nur eine alte westphälische Knackwurst, welche mir wider Verhoffen war übrig geblieben. Man mißrathete mir sehr (die mich um

die Ursach meines Wegs fragten) nach Böhmen zu gehen, indem die Werbungen daselbst über die Massen stark anfingen, auf einen Jeden, sagten sie, thut man passen, wen man nur antrifft auf offener Straßen, er mag herkommen aus was vor einem Land, so gibt man ihm ein Schmeckscheid in d'Hand, dann das ist schon die Art also zu leben, d'rum thu ich deßwegen in Furchten nicht schweben, sprach ich, mich wird ein Musqueten so sehr nicht drucken, trug ich doch öfters bei'm Riepel viel Scheiter auf'm Rucken, kann auch wohl noch riechen den Lunten, dann ich hab zu Salzburg darmit viel Tobackpfeifen anzunden, an die Spieß trau ich mich auch noch zu wagen, hab solche beim Sauschneider alleweil in Händen umtragen, zu dem allen wann es auf das Reiten kommt, so ist die Reitkunst von mir nicht entfernt, ich hab das Reiten zu Napoli gelernt, oder wann ich einen Hengsten hab g'schnitten, bin ich mit selbem um die Stadt g'ritten, kurz zu reden, ich bin in allen genueg, mein Curäsche schickt sich in jedwedern Schuech, und also ging ich von Ort zu Ort, ganz ritterlich fort, nicht unweit kam ich zu einer Taffern, da hört ich gleich die Trommel von fern, bildete mir bald ein, da müssen gewiß die Werber drin seyn? Hier fing mir an das Herz zu schlagen, darf's dannoch so ausdrücklich nicht sagen, dann daß ich mich schier geforchten zu Tod, wär meiner ganzen Freundschaft ein Spott, versteckte mich derohalben hinter ein Eck, aber die Kerlen waren keck, zogen mich mit Gewalt herfür, und führten mich zum Korporal ins Quartier, hab die ganze Reis durch in allen Landen, niemals so großen Schrecken ausg'standen, als wie mich die Landsknecht erschreckt, da sie mir einen großen Degen an die Seiten gesteckt, der Korporal hat mir die Montur angemessen, ich glaub der

Schneider hat d'ran das Begeln vergessen, sonst hätt man mir so oft im Tag nicht, mit dem Prügel im Rock die Falten ausgricht, und also müßte ich halt mit Gewalt ein Soldat seyn, es ginge hernach wie es wolle; endlich machten sie mir mit der Läsche wieder eine gute Couräsche, müßte sieben oder acht Zechen bezahlen, bis ich bin über die Bank hinab g'fallen; jetzt gedachten sie, ist es recht, der Baurenknecht ist schon wacker bezecht, er wird uns nimmer entlaufen, wir können die ganze Nacht hindurch saufen, nein! dacht ich, der Wurstel ist ein anderer Mann, er wird euch, sammt Trommeln und Geigen, wohl eine andere Kunst zeigen, sodann ersah ich meinen Vortheil, stieg bei eitler Nacht ganz langsam über die bezechte Wacht, hab mich zwar Anfangs sehr alterirt, aber es hat sich kein Mäusel mehr g'rührt, bin sodann über einen Zaun gesprungen, und hab dieses in Gedanken gesungen: Meint halben mag man Trommel rühren, Pfeifen oder Geigen, ihr werdet mich wohl nicht verführen, ich zeig dem Krieg die Feigen, darauf thät ich einen großen Rundsprung, und war herzlich froh, daß ich so glücklich denen Werbern entwischt, ging einen starken Schritt, damit mich kein Landsknecht mehr sischt, klopfte bei dem nächsten Bauren an, der gab mir vom frühen Morgen bis in die späte Nacht Arbeit genug, bald mußt ich zum Dreschen, bald wieder zum Pflug, die ganze Wochen vor lauter Robath kein Ruh, in Sonn- und Feiertag noch Botenweis laufen dazu. Meine Joppen hab ich bei einem Bissen, fein sauber zerrissen, und nicht einmal ein Bändel gefunden, sondern die Schuch mit Stroh zusamm bunden, noch dabei alleweil flicken, in solches Leben konnt ich mich nicht schicken, forderist, wann ich erst zurück thue gedenken, wie säuisch es stund auf dem Tisch und den Bänken. Es ist ein Schand und ein Spott,

Alles war voller Hühnerkoth, wo man nur hat ein Winkel antroffen, so ist augenblicks ein Ratz heraus g'loffen, bald schrien auf dem Stroh ein paar Fratzen, bald maugetzten wieder 6 oder 7 Katzen, die stinketen Eier lagen herum auf der Erden, daß einer hätt todtenkrank mögen werden! Der Riepel war ein anderer Bue, bei uns zu Salzburg gings sauberer zue, wanns gleich zu Zeiten in der Wochen, ein wenig nach Würsten hat g'rochen, so thät es einen weit mehr delectiren, als wann man einem ein Balsam unter die Nasen thut schmieren; weilen ich also dergleichen Unflat nicht gewohnt, viel gearbeit und übel belohnt wurde, verließe ich dieses knechtische Wesen, und begab mich aus Böhmen über Pertholsgarn in die Türkei.

Drei Aufschneider.

Ein Bartscheerer versicherte, er sey einem Hasen nachgerannt und habe ihm im Laufen den Bart rein abgeschoren. Ein Hörer versicherte, dieß sey Kleinigkeit! Er, ein Hufschmidt, sey einem rennenden Pferde nachgelaufen und habe ihm das eben verlorne Hufeisen während des Galoppirens aufgenagelt. Possen! versetzte ein anwesender Fechtmeister; ich ziehe, wenn es regnet, meinen Degen, und parire mit solcher Geschwindigkeit, daß mich kein Tropfen trifft.

Das politische Orchester der Zeit.

Von Kotzebue.

Die ganze Welt ist ein Orchester,
Und d'rin die Instrumenten wir,
Die Harmonie ist ihre Schwester,
Dieß sagt schon jeder Dorfbarbier.

Doch jetzt in unsern klugen Tagen,
In uns'rer aufgeklärten Zeit,
Da läßt sich noch was And'res sagen,
Und singen also weit und breit:

Die ganze Zeit ist ein Orchester,
In keinem Tempo mehr exakt;
Die Dissonanz ist ihre Schwester,
Und Alles spielet ohne Takt.

Der Russe streicht und dirigiret
Die Kontrabässe laut und grell,
Und fein dazu accompagniret
Das preußische Violoncell.

Der Franke bläst, nach alter Sitte,
Die Baß-Posaun' im Zeitgeschmack;
Die erste Geige spielt der Britte;
Der Deutsche seinen Dudelsack.

Die andern spielen, wie sie sollen;
Und wer nicht spielen kann, pausirt;
Die Mächt'gen aber, wie sie wollen,
Und Mästro Rothschild dirigirt.

So greift nun Jeder seine Noten
Bei dieser Katzen-Tanzmusik;
Und Alles spielt mit Händ und Pfoten
Das alte Thema: Politik! —

Die Diplomatik: siciliano;
Ad libitum die Despotie;
Und bald im Forte, bald piano
Die schlaue Aristokratie.

Das juste Milieu spielt ritardando;
Der Lib'ralismus sans accord;
Und nur des Dichters Witz scherzando
Auf seiner Leier fort und fort.

Die Jesuiten präludiren;
Audace bläst das Militär;
Die Freiheit und das Recht pausiren,
Und Alle spielen kreuz und queer.

Die großen Herrn stets obligato
Im tollen Rondo uns'rer Zeit!
Die kleinen machen pizzicato
Zu ihrer Fingerfertigkeit.

Und Jeder geigt das Lied Kabale,
Und variirts auf seine Art;
Doch Keiner denket ans Finale
Und spielt nur für die Gegenwart!

Sprachreinigungsversuche.

Fortepiano, — Leisestarkfingerschlagtonkosten; Billard, — Sechslöcherkugelstoßgrüntafel; Souffleur, — Unterirdischerschauspielergedächtnißunterstützer. Perrücke, — Kahlkopfverlegenheitsabhelfer. Toilette, — Gespensterumwandlerin. Corporal, — Hastigsstockstreichspender. Theaterorchester, — Schauspielhaustonkünstlerspielplatz. Cigarro, — Rauchkrautmundglimmstengelnasendampfer. Point d'honneur, — keine Ehre. Restaurateur, — Magenschmeichelgeldschneider. Purista (ein Purist), — Sprachfeger. Ein Candidat der Theologie, — Gottesverehrungsgemeineversammlungshauslehrstuhlredneramts-Bewerber. Organist, — Großer Windpfeifentontastenspieler. Sopha, — Vierbein-Bequemlichkeitslehnstuhl.

Die Stadt ohne Kopf.

Mit großen Summen machte Kopf
Sich kürzlich aus dem Staube,
In England nahm man ihn beim Schopf
Mit seinem schweren Raube;
Er ward nach Leipzig reportirt,
Und zu dem Pranger condemnirt.

Man hört', er werde morgen stehn,
Man eilt' von allen Enden
Den allbekannten Kopf zu sehen.
Jedoch, die Herren senden
Die Contreordre später ab,
Weil's noch etwas zu prüfen gab.

Die Menge steht und wartet noch,
Auf unsern Delinquenten;
Doch der blieb aus; man ließ jedoch
Herab die Ordre senden;
Und witzelnd rief ein schlauer Tropf:
„Hier steht halb Leipzig ohne Kopf!"

Aus einem Wörterbuch für Liebende.

(Fortsetzung.)

Heirathen.

Die Liebenden brauchen dieß Wort so selten als möglich, weil die meisten von ihnen inniglich überzeugt sind, daß derjenige, der sich verheirathet, seine Ruhe, seine Freiheit und folglich sein Glück verliert. Nur dann, wenn sie auf keine Art zu ihrem Zwecke gelangen können, nehmen sie ihre Zuflucht zu Heirathsversprechungen, und die Mädchen sind gewöhnlich leichtgläubig genug, sich dadurch bethören zu lassen.

Es herrscht beim Heirathen die nämliche widersinnige Mode, wie beim Tanzen. Das Frauenzimmer muß warten bis sie aufgezogen wird; und dieß geschieht selten von dem, mit dem sie gern tanzte. Wie lange wird man sich noch mit dem dummen Vorurtheil schleppen, daß es eine Schande sey, wenn ein Frauenzimmer sagt: Mit diesem oder jenem möchte ich tanzen! Den oder den möcht' ich zum Gatten haben? Bei der jetzigen Art zu denken muß ein Mädchen, das nicht auf die Ehre Verzicht thun will, unter die Haube zu kommen, oft dem ersten besten, ihr gleichgültigen Freier die Hand geben; und dieß ist vielleicht ein Hauptgrund, warum so wenig Ehen glücklich ausfallen.

Man hat in neuern Zeiten auf allerlei Mittel gedacht, den Ehelustigen das Heirathen zu erleichtern. Ob wir gleich unser Urtheil über die Tauglichkeit und Zweckmäßigkeit derselben aus guten Gründen zurückhalten, so können wir doch nicht umhin, einige derselben historisch zu berühren. Wenn wir nicht irren, so ist in England zuerst die Mode aufgekommen, sich der Intelligenzblätter als einer Thüre, um in den Stand der heiligen Ehe einzugehen, zu bedienen. Man gibt darin eine umständliche Nachricht von dem Alter, Vermögen, Eigenschaften und Talenten einer heirathslustigen Person, jedoch mit Verschweigung ihres Namens; die etwaigen Liebhaber wenden sich dann an den Redakteur, um das weitere zu erfahren; man sieht und spricht sich; und es soll auf diese Art schon mehr als eine glückliche Ehe geschlossen worden seyn. In Deutschland sind hier und da auch Versuche gemacht worden, die nämliche Methode in Gang zu bringen; allein es will nicht recht damit gehen, weil Manche die allzugroße Publicität in dergleichen Angelegenheiten scheuen. Ein ungenannter Schriftsteller — man sagt, er sey ein Elsäßer — hat daher den Vorschlag gethan, ein geheimes Heiraths-Comptoir zu errichten, das unter der Aufsicht eines verpflichteten Kopulationsrathes stände. Die Eltern oder Vormünder der ehelustigen Personen ließen bei ihm Alles zu wissen Nöthige in ein Buch verzeichnen. Beide Theile könnten von Zeit zu Zeit darin nachsehen, ob sich Personen darin finden, die ihren Forderungen und Bedürfnissen entsprechen, und, glaubten sie wirklich eine solche gefunden zu haben, sich alsdann an die Person selbst wenden. Dieser Vorschlag verdient Beherzigung.

Hochschätzen.

„Ich schätze Sie hoch —“ im Munde eines jungen Frauenzimmers, heißt oft, daß es ihr nur an Dreistigkeit fehlt, um sich ganz herauszulassen. Manchmal ist es auch eine höfliche Art, dem Verliebten einen Korb zu geben.

Jungfer.

So nennt man gewöhnlich alle unverheirathete Frauenzimmer.

Der ledige Stand ist für die meisten ein Zustand der Furcht, des Zwangs und der Sklaverei. Die Ehe ist die Thüre, wodurch man ihm zu entkommen sucht, oder, wie jener Bänkelsänger singt:

Der Jungfernstand ist voller Pein,
Sie wollen lieber Frauen seyn.

Alte Jungfer. Ein Ausdruck, mit dem man äußerst vorsichtig seyn muß. Denn ein Mädchen verzeiht eher Alles, als den Schimpf, eine alte Jungfer genannt zu werden.

Kuß.

Die Küsse sind der eigentliche Nektar der Liebenden; das Labsal, wornach sie unaufhörlich lechzen; die wahre Panazee für ihre kranken Seelen. Daher singt Hölty:

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,

Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Glänzt vom Himmelsscheine;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen Rosenhaine.

Wir enthalten uns, eine Definition von dem Kusse zu geben, weil unsere lehrbegierigen Leser und Leserinnen durch eine kleine Probe sich eine weit deutlichere Idee von dem, was ein Kuß sey, verschaffen können, als wir davon zu geben im Stande wären. Deßwegen rathen wir ihnen sammt und sonders, dieses Experiment je eher, je lieber zu machen, wenn es nicht schon geschehen seyn sollte.

Nur das müssen wir noch bemerken, daß der Geschmack und die Wirkungen des Kusses nach der Verschiedenheit der Personen, die man küßt, oder von denen man geküßt wird, auch verschieden sind. Z. B.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit den Küssen nur noch spielt,
Das bei dem Küssen noch nichts denket,
Ist so etwas, das man nicht fühlt.

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Ist so etwas, das eigentlich
Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich.

Ein Kuß, den mir mein Vater gibet,
Ein wohlgemeinter Segenskuß,
Wenn er mich lobt, und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Geht in so ferne wohl noch an,
Als ich dabei mit freiem Triebe
An andre Mädchen denken kann.

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet,
Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann beschämt zurücke weichet:
Ja .... so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Liebeserklärung.

Oft nimmt ein Mädchen ein bloßes Kompliment für eine Liebeserklärung, besonders wenn es von einer Person kommt, die ihm gefällt. Am leichtesten kommen die Häßlichen in diesen Fall.

Liebhaber.

Ein Liebhaber und eine Geliebte sind zwei Personen, die beide gewöhnlich auf nichts Anderes sinnen, als einander schöne Lügen vorzusagen.

Liebschaft.

So nennt man gewöhnlich die ungereimte Liebe zwischen zwei Personen, die nicht für einander passen. Manchmal braucht man, statt desselben, auch das Wort Roman.

Magnetisiren.

Es war einmal ein alter Mann,
Der hatt' ein junges Weibchen;
Was einen nur entzücken kann,
Sah man an ihrem Leibchen:
Ein schöner Wuchs, ein hold Gesicht —
Es fand sich ihres Gleichen nicht,
Und der, den sie nur angeblickt,
Ward auf der Stell' verrückt.
Auf einem schönern Füßchen stand
Kein Weib in ihrem Vaterland;
Sie war voll Witz und voll Verstand;
Und voll Verstand.

Ihr Mann, geplagt von Eifersucht,
Bewachte lang die gold'ne Frucht;
Verschloß ihr Tag und Nacht das Haus
Und ließ sie nie zum Zimmer 'naus;
Der Eifersücht'ge plagte sie
Mit Stichelreden spät und früh;
Kaum konnte sie an's Fenster gehn
Und auf die Straße sehn.
Er ließ nicht gern den Sonnenschein,
Nicht gern den Mond zum Fenster ein.

In Garten durfte sie nicht gehn,
Die Vögel dort zu sehn.

Da ward ihr Zeit und Weile lang,
Das arme Herzchen schlug ihr bang;
Sie grämte sich und härmte sich
Es war ihr gar zu wunderlich.
Sie wurde krank, sie wurde schwach
Und seufzte kläglich O! und Ach!
Der Alte rief den Arzt herbei
Und frug ihn, was das sey?
Der Doktor war ein junger Mann,
Mit Weibern wohl bekannt;
Er sah sogleich der Kranken an,
Was sie ihm nicht gestand.

Er sprach: die Kranke müssen wir
Sogleich magnetisiren;
Seyd ohne Sorg' und glaubet mir,
Ich will sie bald kuriren.
Der Mann war froh und sagte: ja,
Herr Doctor, thun sie das!
Der Doctor kam dem Weibchen nah'
Und sagt' ihr dieß und das;
Berhürte sie mit zarter Hand
Und fuhr zu streicheln fort,
Und setzte bald durch Kunstverstand
Mit ihr sich in Rapport.

Es schlug die Kunst des Doctors an;
Das Wunder war nicht klein!
Das Weibchen sprach: ach lieber Mann,

Ich bin nun wieder dein!
Wie war ich krank, wie war ich schwach
Und quälte dich mit O! und Ach!
Ich bin von allem Uebel frei
Und lebe dir auf's neu.
Der Mann war froh, und gab ihm Geld
Und eine goldne Uhr;
Berühmt ward unser junger Held
Durch seine Wunderkur.
Es wurde manches Weibchen krank;
Gleich war der Doctor da:
Und so erhielt er vielen Dank,
Viel Geld et cätera.

(Schluß folgt.)

Kurze Absolution.

Ein junges Dirnchen kam zur Beichte zu spät, bat aber den Pfarrer, der schon den Beichtstuhl verlassen wollte, dringlich, es noch beichten zu lassen. Da sagte der eilende Pfarrer zu ihm. „Gib nur her deinen Groschen, du kleines, niedliches Ding, du wirst wohl nicht viele Sünden begangen haben."

Gedanken über eine Null.

O

Um dich recht genau zu betrachten, hab' ich dich hiebergeschrieben, du wunderliche Null. Wie du da stehst, bist du nichts. So sprechen die Leute, ich sage das nicht, du kleine närrische Null!

Wie du dastehst, bist du ein kleines, weißes Fleckchen auf diesem Papiere, das mit einem schwarzen Ringe umgeben ist, ein kleines Ding, das Null oder Nichts bedeuten soll. Du bist also etwas, und heißest nur Nichts.

Das geht dir wie vielen Dingen in der Welt, die wohl etwas sind und nichts heißen und nichts gelten. Es geht dem armen Menschen auch oft so, laß dich's also nicht befremden.

In keinem Dinge haben sich die Menschen mehr widersprochen, als in Dir, und deiner Bedeutung Nichts. Es ist mir, als ob du uns alle auslachtest, du kleines rundes Auge. Sollst nichts seyn, und bist doch so nöthig, und gehörst zu den Zahlen, wenn wir zählen wollen so gut wie die andern, so gut wie die 9. Also auf den kleinen Zopf oder Schweif kommt's an, dann wärst du so ein Ding wie eine 9? Das wäre wunderbar! Ich will mich nicht wundern; wir arme Menschen sind lauter Nullen nach dem

gemeinen Ausdruck, wenn wir nicht so etwas hinter uns her hängen haben.

Aber fühlt euren Werth, ihr Nullen, die ihr so unbedeutend scheint! Der große Zahlen- und Rechenmeister, der die Sterne zählt und bei uns Menschenkindern das Addiren, Subtrahiren, Multipliziren und Dividiren tagtäglich und stündlich treibt, hat euch alle mitgezählt, und kann ohne euch sein großes Exempel nicht ausführen — der König und der ärmste Mann stehen vor ihm nebeneinander.

Wie's doch in der Welt so auf das Zusammenstehen ankommt, wenn man etwas seyn soll, das seh' ich wohl recht an dir, liebe Null, und mit dir soll sich jeder übersehene arme Mensch, der eine Null ist und für eine Null gilt, trösten.

Es gehen Wunder mit dir vor! Du bist Nichts und heißest Nichts, und wenn ich auch noch eine Null neben dich stelle, so bist du immer nicht mehr als zweimal Nichts; da darf ich aber nur eine 1 vor euch hinstellen, nun seyd ihr auf einmal eine große Zahl und heißet hundert, und ich darf nur noch eine 1 hinter euch stellen, so heißet ihr gar ein Tausend und eins.

Himmel und Erde! Was kann aus einer Null werden, wenn vielbedeutende Dinge um sie her stehen! —

Aber wenn nun die arme Null nichts, gar nichts wäre, wie könnten denn die andern Zahlen so viel werden, oder bedeuten, wenn sie sich mit den Nullen zusammenstellten?

Laßt euch, ihr armen Menschen, nicht weiß machen, daß ihr Nichts wäret: es kommt nur darauf an, daß ihr, und mit wem ihr zusammenstehet. Der größte Mensch ist eine Null und bedeutet Nichts, wenn er ganz allein dasteht, und nicht in Verbindung mit andern gestellt ist. Einer ist um des Andern willen da, und es gäbe keinen

Oberherrn, wenn es keine Unterherren gäbe. Wird Mancher über den Ausdruck hier lachen — in Gottes Namen! Ich nenn' es so: wenn ich auch nicht Herr über Andere seyn kann, wenn ich's nur über mich selbst bin.

Du bist also immer nur eine Null, wenn du allein stehest, das heißt: du bedeutest nichts; aber deßhalb bist du nicht etwa Nichts, sondern bleibst immer ein Ding, ein Etwas, welches man nützlich gebrauchen kann, wenn man es recht zu stellen weiß.

So sind also die armen Menschen gerade am allerwenigsten nichtsbedeutende Nullen; denn die stehen immer dicht im Gedränge, und arbeiten bei einander, und machen des lieben Gottes größte Summe aus. Sie tragen also alle redlich dazu bei, das große Rechen-Exempel vollzählig zu machen; denn wir brauchen ja schon die Null, wenn wir über die Zahl 9 hinausgehen. Wir arme Nullen machen das große, reiche Facit eben mit aus.

Ich würde mich recht freuen, wenn man uns lieben Landleute stets die armen Nullen nennen wollte, und jeden auslachen, der sich dadurch geschimpft glaubte. Ich will mich noch näher erklären, wie ich das meine. Die Zahlen 1, 2, 3, u. s. w. bis 9, bedeuten alle die Stände, die über uns sind, oder, die Ehre, Rang, Ansehen und Gewalt über uns haben. In einem Lande aber, wo es keine Landleute gäbe, würden alle jene Stände vergeblich seyn, sie würden kein großes und vollständiges Ganze ausmachen können. Sie würden Zahlen ohne Null seyn. Um der Bürger und Landleute willen ist der Regent da, um ihretwillen hält er Minister und Räthe, um ihretwillen sind Gerichtshöfe angestellt, für sie sind Richter, Aerzte, Prediger, Schullehrer u. s. w. Sie sind lediglich da, den Bürger- und Bauernstand zu belehren, zu regieren, durch beide einen Staat,

oder ein großes Ganze zu bilden, und diesem Ganzen Reichthum, Größe und Stärke zu geben. — Da haben wir's! So geben die armen Nullen den Zahlen erst ihre Bestimmung, ihren wahren Werth, und machen mit jenen Zahlen zusammen das große Facit aus.

Nun sage mir noch einer, daß die Nullen nichts wären. Ach lieber Gott! Laß uns doch arme Nullen bleiben, bis an's Ende! Amen.

Wenn mir recht ist, so hab' ich einmal gelesen, oder irgendwo gehört: es gebe ein Ding, das weniger als Nichts sey, oder es habe jemand weniger als Nichts. Wenn das kein Druck- oder Sprachfehler ist, so muß sich's so erklären lassen: wir lieben Landleute sind arm, wir sind also Nullen, oder wie die großen und vornehmen Leute sagen: wir sind Nichts. Da wir aber fleißig arbeiten, und die großen reichen Summen mit vollzählig machen, und die großen Titel und Gewalten, die ohne uns nicht wären, mit hervorbringen, so mögen die wohl, die das nicht thun, die also nicht fleißig wirken und arbeiten, und dem großen Ganzen nicht nützen, weniger als Nichts seyn. Ja, ganz gewiß, das ist die Erklärung.

Ich muß einmal nachdenken, wer dazu wohl gehören kann.

Erstlich, alle Müßiggänger überhaupt, die dem lieben Gott den Tag abstehlen, nichts Nützliches verrichten, und ihren Mitmenschen eine Last sind.

Zweitens, alle diejenigen, die aus Haß und Abneigung gegen die menschliche Gesellschaft, oder mit der verrückten Grille, keinen über oder neben sich zu haben, sich von der Welt in die todte und unwirksame Einsamkeit zurückziehen, und sich allen Gelegenheiten, Gutes zu thun und zum Wohle des Ganzen mitzuwirken, entziehen.

Dahin gehören die stumpfen, gefühllosen Menschen, die sich um das Wohl und Weh ihrer Mitmenschen nicht kümmern, die Einsiedler, und die aberwitzigen Narren, die stets von Unabhängigkeit schwatzen und nach Unabhängigkeit streben, und darüber beinahe Hungers sterben.

(Lieber Gott! ich danke dir, daß ich eine arme Null, und nicht weniger als Nichts bin. Mögen doch meine Nachbarn alle große Zahlen 7, 8, 9, seyn, wenn ich nur mit zur Summe des Ganzen gehöre und dazu mitwirke.)

Drittens, die großen Geldhäufer, die Geizhälse, die nur immer für sich addiren und multipliziren, und ihren Mitmenschen wenig oder gar nichts davon zu gute kommen lassen.

Viertens, alle die Herren dieser Erde, die einen Titel haben, den sie nicht verdienen und der ihnen einen Werth beilegt, den sie nicht haben.

Was hülfe dir's, liebe Null, wenn du dir einen langen Schweif anhingest, daß du wie eine 9 aussähest, wenn du deßhalb doch immer nur eine Null bliebest, und als eine Null wirken könntest?

Ihr lieben Landleute! Laßt uns doch ja arme Nullen bleiben, und Gott behüte uns dafür, daß wir nicht weniger als Nichts werden!

Eine Null ist also doch immer etwas, und wird nur bisweilen Nichts genannt, und bedeutet nichts, wenn sie so allein dasteht. So erklär' ich's mir auch, wenn Moses sagt: Gott habe die Welt aus Nichts geschaffen. Aus Nichts wird Nichts, dabei bleib' ich, und wenn auch Moses hier vor mir stände. Ein Etwas, ein Grundstoff, woraus Gott die Erde zusammensetzte, war immer da.

Ich könnte noch Betrachtungen über dein Aeußeres oder über die Figur, die sie dir, du liebe Null, gegeben

haben, anstellen, und mich darüber wundern, daß du ein runder Ring bist, an dem man weder Anfang noch Ende sieht, der also wohl eher ein Sinnbild der Ewigkeit seyn könnte; aber das will ich für diesesmal nicht thun, will mich lieber freuen, daß du so ein rundes Ding bist, und den großen Rechenmeister dort oben bitten, daß wir lieben Landleute immer recht runde und gesunde Nullen bleiben.

Anmerkung. Wie man sich doch zuweilen nicht besinnen kann; ich wußte vorher nicht, was das heißen sollte: weniger als Nichts haben; nun ist mir's eingefallen: wer kein Geld hat und obendrein noch Andern etwas schuldig ist, der hat weniger als Nichts.

Darum dank' ich dir, lieber Herr Gott, daß ich nicht weniger als Nichts bin; laß uns lieben Landleute nur so schlecht' und rechte Nullen seyn und bleiben, und Nichts bedeuten. Amen.

Der Aufschneider.

Ein Aufschneider sagte: „Ich brauche den Chimborasso zum — Zahnstocher, den Thüringer Wald zur Kleiderbürste, und spiele mir den Mund mit der Nordsee aus.

Schluß der Predigt.

Ein Prediger hatte die eigene Sitte,
Er drehte die Uhr an der Kanzel und sah
Denn fleißig nach ihr; selbst in der Mitte
Des Satzes zu schließen erlaubte er sich, da
So strenge die Stunde zu halten er pflegte,
Dann auch mit den Hühnern zu Bette sich legte.

Sich vorzubereiten vergaß er leider,
Was half auch die Arbeit noch so gut?
Er sprach eine Stunde, und dann nicht weiter,
Und lehrte die Schrift, was jeder thut,
Der ängstlich lange sich vorbereitet,
Und sorgsam seine Heerde weidet.

Der Mann, von welchem wir eben sprachen,
War reich an Worten, gedankenarm;
Warum die Christengemeine denn plagen
Mit vielem Denken? O Himmel, erbarm'
Dich! Wenige merken die Sache, sie hören,
Und lassen sich selten im Schläfchen stören.

Er sprach einst von der argen Fehde
Der Juden und Heiden zu Esthers Zeit;

Von Mardochai war auch die Rede;
Da schlug die Stunde. — Der Prediger schreit!
„Seht, Hamann hängt am Galgen nun todt —
„Dazu verhelfe uns allen Gott! Amen.“

Das musikalische Landmädchen.

In einem Städchen
War einst ein Mädchen
Vom Land' auf einem Balle.
Noch etwas blöde,
Ward unf're Spröde
Gar oft geneckt, und alle

Erkannten plötzlich,
Gar sehr ergötzlich
Sey ihr erkünstelt Wesen.
Sie soll erzählen,
Nach kurzem Wählen
Sie gibt, was sie gelesen.

Zwei junge Herren
Besonders zerren
Die Arme recht durch Fragen:
Des Gutes Felder,
Des Vaters Gelder,
Wie viel Procent sie tragen;

Das schön' Gehöfte,
Des Tags Geschäfte
Kann jeder einzeln hören.
„Im Arbeitszimmer
„Laß' ich mich nimmer
„Im Schreiben, Lesen stören."

Der junge Kalisch
Fragt: „musikalisch
Sind Sie, verehrte Lüttich?" —
„Ich bitte Ihnen!
Doch, ja, zu dienen,
Ich spiel' etwas den Fittich."

Das musikalische Duell.

Der Tondichter und Virtuose, Aug. Romberg, erzürnte einst den Capellmeister N. N. so heftig, daß dieser ihn herausforderte. „Auf Degen und Pistolen verstehe ich mich nicht, sagte Romberg; aber, wir wollen jeder eine Oper setzen; wessen Setzung ausgepfiffen wird, der schießt sich todt!"

Hochzeitsgebräuche bei verschiedenen Nationen.

(Fortsetzung.)

Wenn auf der Insel

Java

zwei Liebende sich verlobt haben, so bestreut der Bräutigam das Haupt seiner Braut einigemal mit Blumen; die Braut wiederholt dasselbe mit dem Bräutigam; alsdann schließt er sie in seine Arme, gibt ihr einen Kuß und bietet ihr eine Schaale Milch an, wovon jedes viermal trinkt. Hierauf läßt der Bräutigam Betel in seinem Munde zergehen, theilt ihn der Braut mit, die ihn vollends zerkäuet. Zu gleicher Zeit erscheint des Bräutigams Mutter mit einer Lampe, hält sie viermal vor das Gesicht des jungen Paars, und ertheilt ihnen den Segen. Hierauf knüpft sie den Zipfel der Weste ihres Sohnes an das Kleid ihrer Schwiegertochter, führt beide in die Kammer, und läßt sie allein. —

Wenn in Bantam der Bräutigam mit feierlichem Geleite durch die Stadt geführt und hierauf das Gastmahl geendigt worden ist, so wird das junge Paar von den Anwesenden unter ein mit Vorhängen umgebenes Dach geführt, um hier die Brautnacht zu feiern.

Indianer.

Arrian und Strabo versichern, edle Indianerinnen hätten um keinen Preis zur Ausschweifung gereizt werden können, außer um einen Elephanten. Nur um diesen Preis befriedigen sie die Wünsche des Liebhabers. Denn die Indier hielten es für keine Schande, die Keuschheit für einen Elephanten aufzuopfern: die Ehre einer Frau gewann vielmehr dadurch, daß ihre Schönheit dem Werthe eines solchen Thiers gleich geschätzt wurde.

Chinesen.

Bei den Chinesen verloben Eltern ihre Kinder schon in der zartesten Jugend, und oft ehe sie geboren sind, ohne sich um ihre Neigung zu bekümmern. Zwei Männer, deren Weiber schwanger sind, vergleichen sich dahin, daß wenn dem einen ein Sohn und dem andern eine Tochter geboren wird, beide Kinder sich verheirathen sollen, sie mögen nun gleich gebrechlich geboren oder es hernach werden, schön oder häßlich seyn. Aus der Benennung dieses Kontrakts, Chi ko, das heißt, Bäuche bestimmen, sieht man schon, was sie von der ehelichen Treue für Begriffe haben. — Vor dem Tage der Hochzeit bekommen sich die Verlobten nie zu sehen.

In der Bucharei sehen sich die Verlobten während der Hochzeits-Ceremonie gar nicht; der Jüngling begibt sich unentkleidet und in Gegenwart vieler Matronen zur Braut ins Bette; er darf aber nur einen Augenblick darin verweilen. Diese Farçe wird drei Tage wiederholt, in der dritten Nacht endlich genießt er die Rechte des Ehestandes.

In der Provinz Schan herrscht eine lächerliche Gewohnheit von einer andern Art. Man verehlicht hier sogar Todte mit einander. Wenn nämlich der Fall eintritt, daß der Sohn des einen und die Tochter des andern zu gleicher Zeit sterben, so werden die Eltern einig, sie miteinander zu verheirathen. Die Särge bleiben zuweilen zwei bis drei Jahre und noch länger im Hause stehen. Sie schicken einander die gewöhnlichen Geschenke zu, als ob sie noch lebten, und alles dieß geschieht mit vielem Gepränge und mit Musik.

Die Särge werden neben einander gestellt, man hält vor denselben den Hochzeitsschmauß, und endlich werden sie in einem Grabe beigesetzt. Die Eltern betrachten sich von der Zeit an nicht nur als gute Freunde, sondern auch als die nächsten Anverwandten, wie sie es gewesen seyn würden, wenn ihre Kinder noch bei ihrem Leben mit einander verehelicht worden wären. —

Gegen Mädchen, an denen man außer der Ehe Zeichen wahrnimmt, daß sie der Liebesgöttin gehuldigt haben, sind die Chineser sehr unbarmherzig; sie werden auf den öffentlichen Markt geführt und an den Meistbietenden zur ewigen Sklaverei verkauft. —

Unter den

Mauren

ist es einem Frauenzimmer nicht erlaubt, sich zu verheirathen, sondern es muß von einer Mannsperson angegeben werden. Hat sie keinen Vater, Bruder, oder sonst jemand in der Familie mehr, so kommt dieses dem Kadi zu, und sie darf sich einer solchen Wahl nie widersetzen; nur in dem

Fall wenn sie eine Wittwe ist, wird ihre Einwilligung erfordert.

Der Liebhaber wendet sich zuerst an den Vater, oder an den, der seine Stelle vertritt, und verlangt seine Tochter zur Ehe, die er noch nie gesehen hat; dabei gelobt er zugleich eine gewisse Summe Geldes, z. B. hundert Dukaten, und setzt fest, wie viel er gleich baar bezahlen, wie viel die Braut zu Kleidern und zum Staat haben, und was als Rest bis auf den Fall rückständig bleiben soll, da es ihm gefallen möchte, sich von ihr zu trennen. Selbst die, welche nichts besitzen, versprechen doch etwas, ob sie gleich nie etwas bezahlen.

Sind sie einig geworden, so wird ein Kontrakt vor den Abduln (d. i. Notariis publicis) errichtet, und der Vater gibt eine kleine Kollation.

Nach Verlauf eines halben Jahres geht die Hochzeit vor sich. Der Bräutigam reitet am Abend vor dem Hochzeittage durch die Straßen, und eine große Schaar junger Leute folgt hinter ihm her. Am Tage der Hochzeit wird dieser Aufzug wiederholt, und die Braut ist in dem Gefolge. Sie sitzt auf einem Maulthier in einem viereckigen Käfig, der mit feiner weißen Leinwand, bisweilen auch mit Gaze und seidenem Zeuge, Nürnberger Spiegeln und andern Kleinigkeiten bedeckt ist. Eine Anzahl von jungen Mannspersonen stellt sich gegen den Bräutigam, und schießt mit bloßer Pulverladung. Kommt ihnen ein Jude in den Weg, so nehmen sie ihm seine Mütze weg, und schießen so lange darnach, als ein Stück daran ist.

Der Bräutigam reitet auf einem schönen Pferde, und hat einen blauen Mantel über die Haik (ein langes weißes wollenes Stück Zeug, das vom Kopf nach der linken Schulter herabhängt) und einen Turban auf dem Kopf. Ueber

seine rechte Schulter hängt in einem breiten Bande ein großer Säbel.

Wenn er vornehm thun will, so hält er ein Schnupftuch vor den Mund, welches auch bei andern Gelegenheiten, bei den Mauren ein Zeichen des Stolzes ist, und wenn sie oft nicht einmal ein Schnupftuch dazu haben, so halten sie alsdann den Haik vor den Mund.

Ein Miethling geht vor dem Zug her, welcher mit einem Stück Tuch den Rauch, den Staub und die Fliegen vertreibt. Die unmittelbar auf den Bräutigam folgende Musik, besteht aus drei Hautboisten und eben so viel Trommelschlägern. Hinter diesen geht eine große Anzahl von Mauren mit spanischen Schritten. Das ganze Gefolge schließen Negerinnen, die den Kuskus (eine Art von Grütze) und die übrigen Gerichte auf dem Kopfe tragen, womit die Hochzeitgäste bewirthet werden.

Die Frauenzimmer speisen, so wie bei jeder andern festlichen Gelegenheit, allein, und kommen den Mannspersonen nie zu Gesichte.

Nach der noch am Tage geendigten Mahlzeit, wird der Bräutigam in die ganz finstre Kammer seiner Braut begleitet. Nach Lempriere, wenn das Brautpaar von Stande ist, findet sie der Bräutigam auf einem seidenen oder sammetnen Polster, hinter einem kleinen Tische sitzen, auf dem zwei Wachslichter brennen, mit den Händen vor den Augen. —

Auf ein gegebenes Zeichen wird die Thür wieder geöffnet, und zweien Abduln, welche erwartungsvoll vor derselben stehen, wird das Tuch mit den mosaischen Zeichen des verlornen jungfräulichen Zustandes überreicht, worüber sie sogleich ein Dokument abfassen, welches dem Vater der Braut überliefert wird. Einige Weiber nehmen dieses

Tuch in Empfang, und bringen es unter Freudengeschrei und unter Trommeln nach dem Hause des Vaters, wo es nebst dem schriftlichen Dokument, zum Beweis bei einer etwa von dem Bräutigam zu erhebenden Klage, als eine heilige Urkunde in Verwahrung niedergelegt wird.

Bei der Eröffnung der Thür erlangt der Bräutigam erst das Recht, seine Braut zum erstenmal zu sehen, und er muß nun mit ihr zufrieden seyn, es wäre denn, daß jener Beweis ihrer unbefleckten Keuschheit gefehlt hätte, in welchem Fall er sie sogleich verstoßen darf, und der Vater derselben verbunden ist, die Mitgabe und Alles, was der Bräutigam auf dieselbe verwandt hat, zurück zu geben.

Die Braut darf in den ersten acht Monaten nicht aus dem Hause gehen; dem Mann steht solches aber schon nach den ersten acht Tagen frei. Während dieser Zeit wird er von seinen Freunden und Verwandten im Scherz für einen König angesehen, der Urtheile sprechen und Strafen auflegen kann. Seitdem aber Mulei Abd Allah einst an einem Tage acht dergleichen Bräutigams- oder Bohnenkönige an die Schwänze von Mauleseln binden, und sie so lange auf den Straßen herumschleifen ließ, bis sie den Geist aufgaben, verfährt man sehr vorsichtig mit dieser Königswürde. —

Es ist einem Mauren erlaubt, vier rechtmäßige Eheweiber zu nehmen. Kann er außer diesen noch Beischläferinnen ernähren, so darf er sich auch diese halten. Die Reichen haben für jede Frau ein Haus. Die jungen Männer sind gewöhnlich sehr eifersüchtig, und verschließen daher die Häuser ihrer Weiber, wenn sie sich von da wegbegeben. Dessen ungeachtet sind sie wegen der Treue ihrer Weiber wenig gesichert, da diese nicht allein selbst zu Liebeshändeln aufmuntern, sondern auch die Mittel, die die

Mauren zur Verhütung der Untreue ihrer Weiber gebrauchen, gerade zur Beförderung derselben dienen. In Weiberkleidern kann ein Mann leicht unbemerkt über die Straßen kommen, denn er ist sicher, daß ihn kein Mohr anreden oder auch nur ansehen werde, da Frauenzimmer ihr Gesicht weder selbst entblößen, noch Männer ein solches an denselben thun dürfen. Gelingt es nun einem Liebhaber, das Haus einer Frau zu einer Zeit zu besuchen, wo der Mann abwesend ist, so darf er gar nicht fürchten, selbst bei dessen unvermutheten Rückkehr entdeckt zu werden; denn, wenn der Herr vom Hause Pantoffeln von einem fremden Frauenzimmer vor der Thüre seines Harems stehen sieht, so schließt er daraus, es sey eine Nachbarin da, und nähert sich dem Zimmer nicht eher, als bis die Pantoffeln weggenommen sind.

Oekonomische Anzeige.

„Ich bin hier wohl zufrieden," schrieb ein Eheloser in der Mark Brandenburg, der von Berlin nach Perleberg gezogen war, „ich lebe vor mir, und koche mich selber."

Ueber die Ohrfeigen.

(Herloßsohns Komet.)

Jede Nation hat ihre Erfindungen, eigenthümlichen Gebräuche und Gewohnheiten. Ich glaube, die Ohrfeigen sind eine deutsche Erfindung. Lichtenberg hat eine treffliche Terminologie über den Rausch (das Betrinken) geschrieben und so ziemlich herausgestellt, daß die Deutschen, wenn nicht das Trinken, so doch sicher den Rausch erfunden haben, weil sie so reich an Ausdrücken dafür sind. Aber dagegen streitet die Autorität der Bibel: denn Noah hatte den ersten Rausch und war doch kein Deutscher.

Um gründlich von den Ohrfeigen zu sprechen, so ist die Art derselben, welche Backenstreich heißt, wohl die älteste, denn Backenstreiche kommen schon in der Bibel vor. Sie scheinen eine gelindere Art der Ohrfeigen zu seyn, weil bei ihnen die Backe nicht geschlagen, sondern bloß gestrichen wird.

Schlimmer sind schon die Bremsen, mit ihnen vereinigt sich der Begriff von etwas Stechendem. Darum sagen auch die Berliner nicht: „Ich habe ihm eine Bremse gegeben!" sondern: „Ich habe ihm eine Bremse gestochen:" oder in der Kürze: „ick hab' ihm eene jestochen!" Hier wird der Ohrfeigengebende zum Activum, nicht aber die Bremse, welche bloß gestochen (d. h. gegeben) wird.

Wir schreiten jetzt zu den Maulschellen, welche auch einfach als Schellen applicirt werden. Ueber ihren Ursprung ist man nicht im Klaren. Möglich, daß in alten, guten Zeiten, wo es noch Hofnarren gab, diese, wenn sie eine Wahrheit sagten, von ihrem allergnädigsten Fürsten mit einer Ohrfeige beehrt wurden, welche nach Maßgabe ihrer Heftigkeit die Schellen an ihrer (der Narren) Kappe in Bewegung setzte; woher denn diese Art stärkerer Ohrfeigen, und weil sie näher am Munde angebracht ward, Maulschelle, wenn man sie aber aufs Ungewisse oder geometrisch genau zwischen Maul und Ohr applicirte, einfach Schelle genannt wurde.

Ueber die Dachtel, welche nebst Achtel und Schachtel den einzigen Reim auf Wachtel gibt, sind die Nachrichten fast noch unbestimmter. Der Etymologie nach könnte man sie von Docht, Dacht ableiten und als ein Diminutiv desselben ansehen. Man könnte sagen, daß bisweilen durch eine solche Ohrfeige (eine Dachtel) Manchem ein Docht, d. h. ein Licht aufgeht.

Die Watschen sind unsers Wissens süddeutschen Ursprungs. Ueber ihre Erfindung ist gar nichts bekannt. Aber auf jeden Fall sind sie classisch, denn in dem bekannten Schäferspiele von Geyer ruft der eifersüchtige Liebhaber dem kühnen Nordlandsrecken zu:

„Mit meinem Schäferstab gäb' ich Dir eine Watschen,
Daß Du verblüfft und lahm nach Mordland müßtest latschen."

Deßhalb verdienen diese Watschen auch in Norddeutschland eingebürgert zu werden, damit, wie bisher Producte und Intelligenzen, so auch Sitten und Gebräuche sich zwischen Nord- und Süddeutschland ausgleichen. —

Die Damsel, welche in einigen Gegenden Norddeutsch-

lands zu Hause ist, läßt auf eine Abstammung von Amsel rathen, weiter aber auch nichts — Grimm meint richtiger, sie rühre eher von damisch (dämisch) her, was so viel als verwirrt bedeutet. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind Damseln diejenigen Ohrfeigen, wonach der glückliche Empfänger dämisch d. h. verwirrt, drehend wird, wonach ihm Sehen und Hören vergeht. Daraus dürfte erfolgen, daß sie schon zur stärkeren Klasse von Ohrfeigen gehören.

Ein Gleiches möchte der Fall mit der weniger bekannten Dussel seyn, welche ohne Zweifel von dem Dusel herrührt, den sie hervorbringt; denn natürlicherweise sind hier die Steigerungen von verschiedener Art.

Ueber die Hurbel, welche sich in den anhaltischen Herzogthümern aufhalten soll, haben wir trotz aller Forschung nichts auch nur halbwege Haltbares auffinden können. Auf Hurbel reimt sich freilich Kurbel. Sollte diese Art Ohrfeige, bei der Verabreichung, nicht mit einer drehenden Schwingung der Hand verbunden seyn; wie z. B. die östreichischen Korporale, wenn sie dort landesübliche Stockstreiche austheilen (welche Streiche eigentlich vielmehr Schläge genannt werden können), vor jedem Hiebe dreimal in der Luft einen mystischen Kreis zu beschreiben pflegen? —

Der Ausdruck Denkzettel, für Ohrfeige, gehört schon den höheren Klassen an und ist mehr abstract. Er ist gleichbedeutend mit Vergißmeinnicht, und auch hinsichtlich der blauen Farbe dürfte hier eine Uebereinstimmung Statt finden; denn es kann nicht fehlen, daß nach manchem Denkzettel die Wange eine bläuliche Farbe annimmt, welche der des Vergißmeinnichts mehr oder weniger nahe kommt. —

Ueber die Tetschen, welche man in Deutsch-Böhmen und in einigen sächsischen Gränzorten findet, sind die Naturforscher nicht ganz einig. Manche leiten sie von dem schönen böhmischen Schlosse Tetschen, an der Elbe, Andere von dem schlesischen Herzogthume Tetschen, welches nebst Troppau und Jägerndorf zu Oestreich gehört, ab; weiter aber auch nichts! Leicht möglich, daß in dortigen Urkunden, namentlich über die Gründung beider Orte, genauere Nachweisungen zu erhalten sind.

Der Patsch steht im Zusammenhange mit dem Schalle, den er hervorbringt, wie der Donner mit dem Tone des Getöses, den wir beim Gewitter hören, und der sich in allen Sprachen: lateinisch „tonitru", slavisch „Hrom" u. s. w. vorfindet. Der Patsch scheint zur gemischten Gattung zu gehören, denn er kann eben so leise seyn, daß es nur klatscht, oder so stark, daß es kracht. —

Um noch über die Ohrfeigen, die allgemeinst verbreitete und, aller Wahrscheinlichkeit nach, Grundgattung der Backenstreiche oder wie wir sie nennen wollen, etwas zu sagen, so scheinen sie ihren Namen daher erhalten zu haben, daß sie entweder auf dem Ohre oder in dessen Gegend applicirt werden, und daß das Ohr in Folge ihrer Wirkung eine mehr der Feige ähnliche Gestalt und Farbe annimmt. —

Der Verfasser verhehlt nicht, wie mangelhaft diese Abhandlung ist, weil er selbst in dem betreffenden Artikel keine praktischen Wahrnehmungen zu machen Gelegenheit hatte, glaubt aber doch dem künftigen Historiker einige Materialien zur Benutzung und weiteren Ausführung geliefert zu haben.

Das Mopshündchen.

(Parodie von Schillers Handschuh.)

In einem fernen Garten
Die Theure zu erwarten
Saß Musje Franz,
Und oben auf schwankendem Throne
Der Pappeln und Eichen, zum Hohne
Die Raben im schreienden Kranz.

Und wie er drückt mit dem Finger,
Aufthut sich die Thüre zum Zwinger
Und hinein mit verstohlenem Schritt
Das Mädchen tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit Späherblicken.
Er eilt zu drücken
Die zarten Glieder,
Sie setzt sich nieder.

Und Franz drückt wieder,
Da öffnet sich behend
Ein zweites Thor,
Daraus rennt

Mit frohem Sprunge
Ein Hündchen hervor.
Wie das den Fremden erschaut,
Bellt es laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen zierlichen Reif,
Und bleket die Zunge,
Und ziemlich fern
Umgeht es den Herrn
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt es sich murrend
Zur Seite nieder.

Und die Thüre knarrt wieder,
Da speit ein nahes Gartenhaus
Zwei Liebespärchen auf einmal aus,
Die springen mit heißer Lustbegier,
Gleich hinter die Thür.
Da will die Holde nicht länger verweilen;
Und der Hund mit Gebell
Richtet sich auf, eilet schnell
Zu der Gartenthür.
„Franz, komm mit mir,
Wollen zum Bache gleich eilen.“

Dort fällt von des Ufers Höh
Der kleine Mops ins Wasser. Weh!
„Laß mich, Bester um Hülfe schrein,
Den zu befrein.“

Und zu Franzen, dem Guten, spottender Weis'
Wendet sich Mamsell Kunigund:

„Nun, Franz, ist Deine Lieb' so heiß,
Wie Du mir's schwörst zu jeder Stund,
Ei, so hol' mir den Hund heraus!"

Schnell zieht Franz sich ein Bischen aus,
Springt hinab in die reissenden Wogen.
Ich konnt's vermuthen, —
Und aus den grundlos strömenden Fluthen
Hat er den Mopshund heraus gezogen.

Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sahen's von ferne zwei Männer und Frauen,
Und gelassen bringt Franz den Hund zurück.
Da schallt ihm sein Lob aus Jener Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick —
Er verheißt ihm sein nahes Glück —
Empfängt ihn Mamsel Kunigunde.
Und er wirft ihr den nassen Hund in den Schoos:
„Von solcher Liebe sag' ich mich los!"
Und verläßt sie zur selben Stunde.

Curiosa.

In dem Feldzuge von 1812 wurde ein ausgezeichneter General der französischen Armee schwer am Beine verwundet. Die Aerzte erklärten nach einer genauen Untersuchung, die Amputation sey unumgänglich nothwendig. Der General hörte diesen Ausspruch mit der größten Ruhe an. Unter den Personen, die in diesem Augenblicke um ihn waren, bemerkte er auch seinen Kammerdiener, der durch seine tiefe Betrübniß den großen Antheil verrieth, welchen er an dem traurigen Falle seines Herrn nahm. „Warum weinst du, Germain?“ sagte der General lächelnd zu ihm; „du kannst dir nur Glück dazu wünschen, denn du wirst in Zukunft nur einen Stiefel zu putzen haben.“

Eine amerikanische Zeitung erzählt, im Osten des Landes gebe es einen Zeitungsherausgeber, der nicht bloß sein eigener Setzer, Drucker und Laufbursche sey, sondern auch ein Wirthshaus halte, Schulmeister im Orte und Capitain der Miliz sey, seine Stiefeln und Schuhe selbst ausbessere, ferner eine berühmte Sorte Pillen fabricire, zwei Tage lang in der Woche mit Pillen und Essenzen umherziehe und Sonntags stets die Predigt lese, wenn der Geistliche nicht zugegen sey. Er habe überdieß eine Frau und zehn Kinder. — Eine andere Zeitung setzt hinzu, das wäre nicht genug, jener Zeitungsherausgeber besitze auch einen

Schooner und sey im vorigen Herbst mit einer Ladung Kartoffeln und Zwiebeln, eigenem Erzeugnisse, in Boston angekommen, nachdem er vorher den Abnehmern seiner Zeitung angezeigt hatte, das Erscheinen der nächsten Nummer dieser Zeitung hänge von dem Winde ab, — insofern er ihn früher oder später zurückbringe.

Der Baumeister der neuen Liebschützer Kirche bei Oschatz hat einen großen Einfall gehabt! Der ziemlich vollendete Kirchthurm ist in einen einzigen Steinhaufen zusammengestürzt. So etwas fällt nicht allen Leuten ein!

Ein Taschendieb, der auf einem Jahrmarkte eine Uhr entwendet hatte, wurde ergriffen und vor den Chef der Polizei geführt. „Wie habt Ihr Euch so vergessen können?" sprach der Letztere. „Verzeihen Sie," versetzte der Dieb mit vieler Frechheit: „ich habe nur den Rath meines Arztes befolgt. Ich leid' an einem schwachen Magen, und da verordnete er mir: ich sollte vor jeder Mahlzeit immer eine Kleinigkeit zu mir nehmen."

Das Rufen eines alten Weibes in Prag: „Etwas Rührendes! kaufen Sie etwas Rührendes!" machte einen Vorübergehenden neugierig, ihre Feilschaften zu besehen. Es waren Kochlöffel.

Frage: Ist's möglich, daß man zweimal stirbt? — Antwort: Ja! Beweis: In der Beilage zu den „Berlinischen Nachrichten" Nro. 218, heißt's wörtlich: Gestern Vormittag 11½ Uhr entriß uns der Tod wieder unser liebes Söhnchen, welches ich unseren Verwandten und Freun-

den, statt besonderer Meldung, ergebenst anzeige. Berlin, den 15. Sept. 1839.

Folgende Composition ist nicht erfunden: „General-Eides-Absolutions-Ertheilungs-Instruments-Auszugs-copeiliche-Nachtrags-Erläuterung."

Eine Schauspielerin auf einer englischen Nationalbühne spielte neulich die Lady Anna in König Richard III. Als sie ihrer Rolle gemäß mit vielem Pathos die Worte sprach: „Wann werde ich Ruhe haben?" rief ihre Waschfrau mit gellender Stimme von der Gallerie herab: „Nie, bis Ihr mir meine 3 Shill. 6 Pence bezahlt!"

(Berliner Eckensteher-Witz.) Bei der Nachricht von den Unruhen in Paris hielten zwei Berliner Eckensteher folgendes Gespräch: K. Louis Philipp ist schlimm daran; ehe er sich versieht, lauern sie seiner auf und schießen ihm. Die Revolutionen sin jetzt spottwohlfeil. — N. Es ist eene wahre Schande, wie sie in Paris damit schleudern! — K. Na, so viel weeß ick, ick meenerseits möchte dieses Frankreich nicht regieren, das muß 'ne wahre Holzhauerarbeit sind! — N. Ja, des weeß Jod; die Spaltungen nehmen kein Ende. — K. Was bedeut't dieses egentlich in die Deputirtenkammer: Rechte Seite — Centrum — äußerste Linke? — N. Ick wer Ihnen das erklären: Die in des Centrum sitzen, haben eenen Orden; die auf die rechte Seite möchten eenen haben, und die auf die äußerste Linke kriejen nie eenen nich, weßhalb sie den König ärgern, was man Constitution nennt. — K. Dieses können sie, davor hat er die Charte gegeben. — N. Sehr richtig; aber die Trümpfe hat er vor sich behalten.

Der Wunsch des Eremiten von Ganting.

(Ein Heiraths-Antrag aus Münchener Blättern.)

Ich habe in einer schönen Gegend im bayerischen Walde, umgeben von Bergen und schönen Wiesen, durchschlängelt vom Regenfluß, in einem reizenden Thal, wo die Stadt Cham mit ihren alten Thürmen, und mehrere Burgen alter Ritter, und Thürme und Ruinen aus dem grauen Alterthum die Ansicht mit poetischem Gefühle fesseln, eine Hofmark mit einem neuen Schloß und viele schöne große Zimmer, Wälder, Jagden, Fischereien, Wiesen und Aecker zum Erbschafts-Geschenk erhalten. Allein wie artig es auch in Kammereck seyn mag, um nach Virgil, Horaz und Delille die Fabeln über die Freuden des Landlebens zu lesen, so finde ich es doch sehr langweilig, in den schönen Zimmern Niemand wie mich zu finden, und selbst in den Spiegeln mich nur allein zu sehen. Ich habe also beschlossen, nach dem Beispiel anderer Narren mich zu verheirathen, und weil man sagt, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, und es eine Lotterie sey, so will ich versuchen, was der Himmel mir zu geben beschlossen hat, und welche Schöne mir der Glückshafen zuwirft. Ich will daher durch die Zeitung meine Wünsche allen Mädchen anzeigen.

Diejenige, welche ich heirathe, muß von sechzehn bis zwanzig Jahre alt seyn, schöne Haare, schöne Zähne, und schöne kleine Füße haben, sie muß von ehrlichen, braven

Eltern abstammen und ihr Ruf ohne allen Makel seyn. Sie muß sich sehr schön und einfach in Seide oder Sammt kleiden, aber durchaus in keine andern Stoffe, auch darf sie keine Ohrengehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unsinn tragen, auch keine Pantoffeln, Hauben, Bänder, falsche Haare u. dgl. und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Kühgang anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmack machen lassen und tragen, unbekümmert, was der Weiber Modepöbel darüber sagt. Sie muß reiten und fahren können, oder es erlernen. Sie darf nie stricken, weil dieses Fingerspiel eine Maske gegen die Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das dumme einfältige Geklimper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besuchenden langweilet. Sie ist im Hause und über alle Ehehalten unumschränkte Herrin; so wie ich selbst Vergnügen daran finde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu fügen, da mir das dumme sklavische Gehorchen und die Unterthänigkeit, worin die Kirche den Keim zu allem Streit und Mißvergnügen gelegt hat, höchst zuwider sind. Sie muß mich aber überall auf Reisen und, wo ich hingehe, begleiten, weil es in meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den Tag und den ganzen Abend umherzulaufen, und in Wirthshäusern zu schwelgen, indem die Frau allein zu Haus der Langeweile übergeben ist. Dann darf sie nicht, wie in den meisten Ehen geschieht, ihre Weiblichkeit vergessen, und sich herablassen, ihren Mann zuerst zu liebkosen, wie manches schöne, edle Weib gezwungen ist, zu thun, um ihren Tölpel bei guter Laune zu erhalten. Alles, was oben mit dem Worte m u ß gesagt worden, ist nicht Unterthänigkeit, son-

dern Contrakt, Uebereinkunft, und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in russischen oder preußischen Staats-Obligationen dreißig tausend Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abscheulicher ist, als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf nach Absprache nie tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Närrin umherhüpfen sehen will. Wenn sie Vermögen hat, so will ich es nicht angeheirathet haben, sie kann damit machen, was sie will, so wie mit den Zinsen ihrer Morgengabe; es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundsätzen der Geizigen capitalisirt werden, weil es nichts Dümmeres in der Welt geben kann, als für Andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in ewiger froher Laune zu genießen, ist mein Grundsatz und Lebensweisheit.

Ich will nun auch von mir sprechen. Nach dem Kalender bin ich 70 Jahre alt, nach den Kräften aber erst 25. Immer froher Laune, suche ich die Freuden überall, wo die strengste Ehre es erlaubt. Wenn es nun ein schönes Mädchen gibt, welches sich mit einem alten Mann, der noch frisch auf den Knochen ist, zu Pferd, zu Haus und auf Reisen herumtummeln will, so kann sie mir schreiben und ich komme bis auf hundert Stunden von München, aber nicht weiter, um sie zu sehen und mich sehen zu lassen, wobei ich dann auf mein Ehrenwort verspreche, daß ihr Name nie genannt werden wird.

München, im Schwarzen Adler, am 15. Nov. 1840.

Theodor Frhr. v. Hallberg zu Broich,
Commenthur des Michaeli-Ordens, Ritter des St. Anna-Ordens, Feld-Obrist-Hauptmann am Rhein und der Maas.

Parodie auf Schillers Bürgschaft.

Von Eginhardt.

Zu Moses Löw', den Wuchrer schlich
Felix, den Wechsel im Gewande,
„Sitz nieder, „sprach der Bekannte.
„Was thust du mit dem Papierchen, sprich?"
Befragte ihn hastig der Wütherich.
„Ich brauche Gelder zur Reise!"
Hast'en Pfand? Du kennst meine Weise!"

„Ich bin," spricht Jener, zu reisen bereit,
Und beschwöre dich bei dem Leben,
Du mußt mir Geld dazu geben,
Ich brauche höchstens drei Wochen Zeit,
Dann hab' ich den Goldfisch der Hauptstadt gefreit,
Junker Matz wird gut für mich sagen,
Den nimmst du, entrinn' ich, beim Kragen."

Da lächelt der Jude mit schlauer List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
„Dem will ich Kredit wohl schenken,
Doch wisse, wenn sie verstrichen die Frist,
Eh' mein Geld zurück in den Kasten ist,
So muß der Junker mir blechen,
Das muß er schriftlich versprechen."

Und er kommt zum Junker voll Dreistigkeit:
„Verstockt ist der Moses geblieben!
Doch wenn Du mit unterschrieben,
So geht er's ein, auf drei Wochen Zeit,
Dann hab' ich den Goldfisch der Hauptstadt gefreit.
So schreibe die Bürgschaft denn nieder!
Von der Aussteuer zahl' ich es wieder."

Und verlegen schreibt der ländliche Freund.
Das Blatt wird zum Juden getragen,
Der Andere besteiget den Wagen.
Und als das zweite Abendroth scheint,
Gelangt er zur Hauptstadt, so wie er's gemeint,
Und eilt mit sorgender Seele,
Damit er sein Glück nicht verfehle.

Da tönen Trompeten und Pauken herab,
Von der Wohnung, wo Goldfischchen hauset,
Und der Regen sauset und brauset,
Und er tritt in die Zimmer mit wanderndem Stab,
Da reißt man der Braut das Kränzchen herab,
Und vom Arm des Bräut'gams geleitet
Nach dem Pförtlein der Kammer sie schreitet.

Und trostlos verläßt er das Hochzeitfest;
Wohin er die Blicke auch richtet,
All' sein Hoffen sieht er vernichtet,
Nicht Mitternacht, Süden, nicht Morgen noch West,
Einen tröstenden Stern ihm erscheinen läßt,
Kein Onkel, mit indischen Schätzen,
Will diesen Verlust ihm ersetzen.

Da sinkt er zur Erde, und weint und flucht,
Die Hände ringend erhoben:
Was hemmt der Gläubiger Toben?
In fremder Hand ist die goldene Frucht,
Die ich zu ernten so mühsam gesucht;
Was kann nun aus Kerker und Ketten,
Was aus Wucherer-Händen mich retten?

Doch endlich legt sich die brausende Wuth,
Von Durst und Hunger gerüttelt,
Von Wind und Kälte geschüttelt,
Ermannet er sich zu neuem Muth,
Da gewahrt er der Lichter glänzende Fluth
Im nächstgelegenen Hause,
Und schlüpft hinein in die Klause.

Und gewinnet ein trockenes Plätzchen dort,
Und sieht das Kartengemische
Auf dem grünbeschlagenen Tische,
Und fühlt sich heimisch am stillen Ort,
Und setzt, und sein Geld geht alles fort,
Und spielt in Verzweiflungsqualen
Auf Marken, und soll nun bezahlen.

„Was wollt ihr?" ruft er vor Schrecken bleich,
„Ich habe Alles verloren,
Ich bin zum Unglück geboren!"
Und entreißt die Krücke dem Nächsten gleich,
Und führt damit manchen gewaltigen Streich,
Und hat mit Stößen und Hieben
Bald Alle zur Thüre getrieben.

Und in's Zimmer schreitet ein langer Gensd'arm,
Der kann sein Satyr-Entzücken,
Seine Freude nicht unterdrücken.
„O, daß sich der Himmel meiner erbarm'!"
Doch faßt ihn der Bärt'ge mit riesigem Arm
Und gibt unerbetnes Geleite
Nach des Rathhauses düst'rem Gebäude.

Und in die Hallen treten sie ein,
Da klingt's ihm wie Oeffnen von Thüren,
Und er fühlt sich kräftig berühren,
Und sieh' bei der Lampe kärglichem Schein
Eröffnet vor ihm sich ein Kämmerlein,
Und drei Stufen drückt es ihn nieder,
Und die Riegel schließen sich wieder.

Und da saß er und war sichs mit Grausen bewußt;
Bei des Herzens gewaltigem Pochen
Verlebt er drei schreckliche Wochen,
Unter Ratten, die einzige fühlende Brust;
Und es jubeln die Straßenbuben voll Lust,
Wie sie einst ihn am Fenster erblicken.
„Morgen wird dich der Staubbesen jücken."

Und die Angst noch mächtiger zu ihm trat,
Und des Nachts, bei Zagen und Zittern,
Entspringt er den eisernen Gittern,
Und als er sich schüchtern der Heimath naht,
Da tritt ihm entgegen auf einsamen Pfad
Der feinste der Spitzbuben-Brüder,
Der erkennt voll Freude ihn wieder.

Zurück! Du hilfst dem Junker nicht mehr,
So suche lieber das Weite!
In den Schuldthurm zog er schon heute.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er,
Der Tölpel vom Dorfe, der Wiederkehr,
Ihm wird kein Rettungsweg bleiben.
Als an das Mamachen zu schreiben.

„Auch ist es wahrlich mein Wille nicht
Zu nahen als Helfer und Tröster,
Da wär' ich der Narren größter.
Das glaube der bäurische Bengel nicht,
Daß mich des Edelmuths Kitzel sticht;
Er zahle dem Juden den Posten,
Mag's auch ein Thränchen ihm kosten!"

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor,
Und wagt's in das Städtchen zu schleichen,
Um zu holen, was dort noch sein eigen;
Da blickt das Volk nach dem Thurm empor,
Und er drängt sich durch den gaffenden Chor.
„Den Buben," ruft es, „gefangen,
Das ist er, der mich hintergangen!"

Und Courage beseelt den Pöbel umher,
Und bei des Thurmgäßchens Enge,
Kommt Felix bald in's Gedränge;
Der Spaten, die Schaufel, sie werden zur Wehr,
Zu dem Bürgermeister bringt man die Mähr,
Der fühlt consularische Freude,
Vor den Thron entbietet er Beide.

Und blicket Felix vernichtend an,
D'rauf spricht er: „Es ist dir gelungen,
Du bist in der Hauptstadt entsprungen;
Doch die Freiheit war nur ein kurzer Wahn,
Nimm nun ein Plätzchen im Zuchthause an;
Du, Junkerchen aber vom Lande,
Du bleibst dem Juden zum Pfande."

Kirchenthermometer.

Mit Beziehungen auf die Jahre 1790 — 1800.

Von Swift.

Einige sind der Meinung, das Kirchenthermometer sey in England unter Heinrich dem achten erfunden worden, und zwar um die Zeit, da dieser König, der bei den Lutheranern in Deutschland vorzüglich wegen seines heftigen Streites mit Luther bekannt ist, gewisse Ketzer hinrichten ließ, d. h. solche, die er in seinen Anwandlungen orthodoxer und leidenschaftlicher Wuth einmal als Ketzer erklärt wissen wollte, und zwar Manche bloß darum, weil sie den Papst für das Oberhaupt der Kirche hielten, und Manche, weil sie an keine Transsubstantiation glauben wollten.

Allein diese Meinung ist irrig, und da die Erfindung des Kirchenthermometers bei den papistischen Orden und Ketzermachern schon weit eher Mode gewesen, ob es gleich in der Folge verbessert und vervollkommnet worden, und die neuere Gestalt erst seit der Zeit erhalten hat, nachdem die Wettergläser erfunden worden. Keins ist aber so gut

und richtig, als das, welches ich hier beschreiben werde, das auch noch in weiter keines Menschen Händen gewesen ist.

Das Thermometer ist bekanntlich ein Werkzeug, woran sich die Wärme verschiedener Körper bestimmen und unter einander vergleichen läßt. Man schließt nämlich einen flüssigen Körper in ein Behältniß dergestalt ein, daß man daran sehen kann, ob dieser flüssige Körper bald einen größern, bald einen kleinern Raum erfülle, je nachdem er bald mehr, bald weniger erwärmt wird.

Eben so ist nun das Kirchenthermometer ein Werkzeug, das die verschiedenen Grade der Hitze in der Religion anzeigt, wie sie raset bei wüthenden Katholiken, wie sie etwas fällt bei orthodoxen Reformirten und Lutheranern, und so immer mehr sinkt bis zum Indifferentismus: die verschiedenen Grade sind daran auf eben die Weise gezeichnet, wie sie bei gewöhnlichen Wettergläsern sind, nämlich sehr heiß, heiß, warm, temperirt, kühle, kalt, sehr kalt.

Die Bestimmung der Grade auf den Thermometern hat bekanntlich der berühmte Fahrenheit festgesetzt, indem er zwei ziemlich unveränderliche Punkte annahm, und den Raum zwischen diesen Punkten in gleichviel Grade theilte.

Er nahm eine gläserne Röhre mit einem daran befindlichen Cylinder, füllte sie mit gefärbtem Weingeiste, und schmelzte den über dem Weingeiste befindlichen luftleeren Raum zu.

Er fand, daß Schnee mit Salmiak vermischt, die flüssige Materie des in diese Mischung gesetzten Thermometers immer bis zu einem gewissen Punkte fallen, kochendes Quecksilber hingegen sie immer bis zu einerlei Höhe steigen mache. Diesen Raum theilte er nun in sechshundert gleiche Theile oder Grade, und weil er ferner nach neu

angestellten Versuchen bemerkte, daß völlig siedendes Wasser die flüssige Materie in den Thermometer bis auf den 212ten Grad dieser Eintheilung steigen machte, so nahm er zuletzt, statt des siedenden Queckſilbers, siedendes Wasser, und machte zwischen diesen beiden Punkten 212 Grade. Bei dem künstlichen Gefrierpunkte, oder dem tiefen Punkte, bis zu welchen die flüssige Materie, durch den mit Salmiak vermischten Schnee gefallen war, machte er 0 und zählte so hinaufwärts, bis zum Siedpunkte 212. Weil der Weingeist nicht gut die Hitze des siedenden Wassers ertragen kann, ohne zu kochen, und sich in Dämpfe aufzulösen, und man daher die hohen Grade der Hitze nicht bemerken könnte, so füllte er in der Folge sein Thermometer mit Queckſilber.

Nach diesem Fahrenheit'schen Thermometer ist nun das neue Kirchenthermometer eingerichtet, und ich habe nun sowohl in Ansehung der Röhre, als auch der darin enthaltenen flüssigen Materie einige Veränderungen vorgenommen.

Was die Röhre anbetrifft, so muß sie in einem gewissen planetarischen Zeichen gegossen seyn, und dann, wenn die Sonne mit dem Saturn in Verbindung steht, hermetisch versiegelt werden.

Die hineingeschüttete Materie ist ein Gemisch aus einem sehr rektifizirten Weingeiste, und einem Wasser, das in der Nähe von Ferney, dem berühmten Wohnsitze des Verfassers von Candide quillt, welches kälter als Eis, und klarer als Krystall ist.

Der Weingeist ist von einer hochrothen Farbe, wie Blut, sehr geneigt zum Gähren, und würde, wenn er nicht mit diesem Wasser vermischt, und sehr genau verwahrt wäre, in Dampf sich auflösen, und das Gefäß zersprengen. Das Wasser hingegen ist von einer so subtilen und durch-

dringenden Kälte, daß es, ohne den Zusatz eines gehörigen Theils Spiritus, alle Behältnisse, worin man es aufbewahrt, durchschlägt, und nur den Schädel eines Philosophen der reinen Vernunft nicht angreift.

Die Grade dieses Thermometers habe ich auf nachstehende Weise angegeben:

Papistische Wuth.
Verfolgung.
Grimm.
Eifer.
Blinder Glaube.
Kirche.
Mäßigung.
Duldung.
Aufklärung.
Indifferentismus.
Gefrierpunkt.

Dieses Thermometer ist nun auf verschiedene Art zu gebrauchen, zur Bestimmung der mancherlei Grade von Wärme in kirchlichen Sachen, sowohl einzelner Menschen als ganzer Gemeinden, Dörfer, Städte und Länder.

Wie nämlich beim gewöhnlichen Thermometer durch den bloßen Hauch derjenigen, die in einem Zimmer sich befinden, das Quecksilber in Bewegung geräth, und den verschiedenen Graden, der darin befindlichen Wärme gemäß steigt, so steigt und fällt die flüssige Mischung meines Kirchenthermometers bei dem Hauche eines aufgeklärten, orthodoxen und hyperorthodoxen, dem Grade seiner kirchlichen Wärme gemäß.

Ich stelle mich, wenn ich auf Reisen während des Sonntags in einer Stadt, oder in einem Dorfe bleibe, gewöhnlich unter die Kanzel während der Predigt, wohin

die Hauche der Zuhörer sämmtlich zusammen treffen, und ich habe aufs Genaueste den Glaubensgrad der Gemeine an meinem Thermometer bezeichnet gefunden, indem er mit den eingezogenen Erkundigungen jedesmal vollkommen übereinstimmte.

Unglaublich ist der Unterschied, den ich in Städten, wie Wien, Dresden und Berlin angetroffen, und so auch in den beiden letzten Orten in einzelnen Kirchen, wo z. B. Hermes oder Spalding predigten.

Eine mir auffallende Beobachtung, die ich gemacht habe, ist die, daß der Liquor, wenn er auf dem Grade Kirche stand, weder stieg, noch fiel, wenn ich in ein Finanzkollegium, oder auf die Börse, oder in ein Banquiercomptoir kam — bei den Buchhändlern harmonirte sein Steigen oder Fallen mit dem Absatze der Verlagsartikel. Hatte einer mit Predigten oder Büchern vom Schlage des Superintendenten Baumgarten, Crusius in Merseburg etwas verdient, so stieg er bis zum blinden Glauben. In der Verlagshandlung von Altona fiel er bis zum Indifferentismus.

Um über diese Materie etwas Vollständiges liefern zu können, wird einer meiner Freunde, der in geheimen Künsten und Wissenschaften unter mir arbeitet, mit meinem Thermometer, wenn Frieden werden sollte, ganz Deutschland, und vorzüglich die preußischen Staaten durchreisen, um die Veränderungen, die sich seit des verstorbenen Königs Tode zugetragen haben, und noch zutragen, mit dem Stande des Thermometers unter der vorigen Regierung vergleichen zu können.

Merkwürdig ist, daß, wenn der Thermometer zu steigen anfängt, sich ein außerordentlicher Trieb zeigt, immer höher zu steigen, so daß er leicht vom blinden Glauben zum Eifer, vom Eifer zum Grimm, und vom Grimm bis

zur Verfolgung fortgeht. Nicht so ist es mit dem Fallen, die Orthodoxen haben nicht nöthig zu fürchten, daß in einem Orte, wo der Thermometer auf Mäßigung oder Duldung steht, bald tiefer fallen würde. Ich bin noch in keiner Stadt, in keiner zahlreichen Versammlung gewesen, wo der Grad der Wärme Aufklärung gewesen wäre. Dieß war immer nur der Fall mit einzelnen Personen, oder doch in Gesellschaft weniger.

Bei Prälaten, Bischöfen und ähnlichen Personen, hält er gemeiniglich gleichen Grad der Wärme mit dem Fahrenheit'schen, wenn dieser bei Tische aufgestellt und das Zimmer voll warmen Braten- und Pastetendampf und Burgunderausdünstungen angefüllt ist.

Während daß mein Freund mit meinem Kirchenthermometer herumreiset, hoffe ich mit einem ähnlichen Gleichheits- und Freiheitsmesser fertig zu werden, der in Republiken, Aristokratien, Bisthümern und Fürstenthümern gleich brauchbar seyn wird, um allen Neuerungen vorzubeugen, Alles im alten Gleise zu erhalten, und den Neuerern sogleich die Hälse zu brechen, in Frankreich den königlich-, in Deutschland den demokratisch-Gesinnten, und ich werde ihn der kurfürstlich-trierschen Regierung dediciren, die ihn, wie ich aus der Nationalzeitung gesehen habe — in Zukunft bei ihren Bauern wird brauchen, um von diesen unruhigen Köpfen alle, die einen Instinkt zu haben scheinen, sich von dem überhandnehmenden kurfürstlichen Wildpret die Früchte ihres mühseligen Fleißes rauben zu lassen, sogleich niederzuschießen, oder unter die Soldaten zu stecken.

Gedanken über den Todtschlag eines Flohes.

Wie man eine Hand umkehrt, ist so ein Mord geschehn! Der Mensch ist ein schrecklicher Mörder. Jeder seiner Fußtritte kostet tausend Würmchen das Leben; aber kein Geschöpf nimmts ihm übler als der Floh.

Du kleines, muntres, gesellschaftliches Hausthier, das so gern bei Menschen verweilt, ihre Schönheiten küßt, und sich an ihrem süßen Blute labt, das stets so munter und fröhlich umherhüpft, dem Menschen so treu ist, ihn in Noth und Leiden nicht verläßt, stets bei der Hand, hinten und vorn ist, dir so mitzuspielen, und dich, wie man eine Hand umkehrt, todtzuschlagen, das ist nicht recht, das ist nicht halb recht!

Ach, eure Verantwortung wird groß werden, ihr Todtschlägerinnen, denn ihr seyd die Grausamen, die von den Geistern der Flöhe vorzüglich angeklagt werden. Ihr seyd es eben daher auch, an welchen sie sich am meisten rächen. Ihr seyd die Undankbaren, über die sie sich laut beklagen. Sie sind euch so vorzüglich gewogen, lieben euch so sehr, und sind so gern eure Blutsverwandte, die kleinen muntern Springinsfelde, und ihr seyd so grausam gegen eure Gäste, wollt ihnen nicht einen Augenblick Herberge bei euch gönnen, verletzt so alles Recht der Gastfreundschaft an ihnen, und zieht gegen sie zu Felde, wenn sie sich nur blicken lassen; o ihr grausamen Schönen, wie will

euch dieses Unrecht je vergeben werden! Das an und für sich so kurze Leben dieser Thierchen noch mehr durch eure Grausamkeit zu verkürzen, ihnen nicht einen Kuß, nicht einen süßen Trunk zur Labung ihrer matten Glieder zu gönnen, nicht die kleinste Stillung ihres Durstes, sie dann gleich rachsüchtig zu verfolgen, sie zu fahen, alle ihre Sinne gleich zu betäuben, ihnen keinen Pardon zu geben, da sie so viel zappeln und gucken, wo sie ins Freie springen können, und sie endlich mit kaltem Blute todtzuschlagen, — o Unrecht über Unrecht! Himmelschreiendes Unrecht! Wer sich darüber nicht empört, der muß keinen Floh zu schätzen wissen, und noch keinen recht in der Nähe betrachtet haben.

Schon dem unbewaffneten Auge muß diese kleine flinke Gestalt auffallen; wie rund und schlank zugleich, wie behend und gewandt, wie glänzend ihre Farbe, die selbst der schöne Geschmack ihr abgeborgt hat, wie niedlich das ganze kleine muntere Wesen, das immer hüpft und springt!

Wer ihn nun erst durch ein Vergrößerungsglas ansieht, der muß ihm seine Bewunderung ganz schenken; wie zart und gelenkig seine Beine, wie künstlich gebaut sein Saugerüssel, wie klar und golden sein Auge, wie klug seine ganze Physiognomie, wie sanft gespitzt zum Berühren zarter Schönheit seine Vorderbeinchen, wie krystallhell und durchsichtig seine Haut, wie Rubin glänzend, wenn er einen schönen Blutstropfen in sich gesogen hat!

Ach, und das Alles ist doch nur immer der äußere Bau! Was auch das Vergrößerungsglas nicht sehen kann, ist das kleine Herz, das in ihm schlägt, und das so voll Zärtlichkeit für die Schönen, und so voll heiterer fröhlicher Laune ist; und wohl mehr als Alles zu bewundern, und das größte, unbegreiflichste Kunstwerk der Allmacht, ist die

Springfeder, oder die Springmuskel, mit welchem dieses kleine Thier sich so weit durch die Lüfte fortschnellen kann, und nach Verhältniß seiner Größe, Gemsen und Eichkätzchen im Springen noch weit übertrifft; diese wunderbare Schnellfeder, die uns, wenn wir sie hätten, nach Verhältniß gegen den kleinen Floh, gewiß eine Meile weit mit einem Sprunge zurücklegen lassen würde; und dann alle die feinen Blutgefäße, alle die übrigen, zu den thierischen Verrichtungen gehörigen kleinen Glieder und Gefäße, zur Hervorbringung ihres Gleichen, zur Verdauung, zur Absonderung der Lebenssäfte, zur Läuterung und Verwandlung des schweren Menschenbluts, in das luftleichte Flohblut — sieh, dieses ganze kleine Wunderwerk im Geiste, und dieses kleine Maschinenwerk mit seinem ganzen kunstvollen Getriebe, seinen Adern, Fasern, Muskeln, Nerven, Füßen, Augen (vielleicht auch Ohren), Springfedern, mit einer Fingerumdrehung zu zernichten, das ganze schöne Kunstwerk mit einem Wink zu zerschmettern, mit einem — o ich mags nicht weiter denken, was unter so einem tödtenden Nagel alles auf einmal vernichtet wird!

Wer dieß recht überlegt, der muß zurückschaudern vor diesem grausamen Todtschlag, und wünschen, daß es jedem Floh gelingen mag, durch's Garn zu gehen, und vor dem grausamen Menschen zu fliehen.

Es wird ein unbarmherziges Gericht über die schönen Todtschlägerinnen ergehen, wenn sich einst die Flöhe in Masse aufmachen, und gegen ihre Mörderinnen zu Felde ziehen sollten.

Recensenten, Journalisten, Musici ꝛc.

(Parodie der Kapuzinerpredigt.)

Von Saphir.

Heisa, juchheisa, dudeldumdei!
Das geht ja hoch her! bin auch dabei!
Ist das die Gesellschaft der Schreiber?
Sind wir Recensenten? Sind wir Höckerweiber?
Treibt man so mit der Kritik Spott,
Als hätt' der liebe Musengott
Das Chiragra, könnt sich nicht strecken?
Ist es jetzt Zeit zum Verstecken?
Lobzuhudeln, Speichel zu lecken?
Und die Kritik liegt auf der Nase,
Lobt den Vetter, die Muhme, die Base,
Kümmert sich mehr ums Geld, als obs auch gält;
Hat lieber die Barheit als die Wahrheit,
Kriecht herum um den warmen Brei,
Frißt den Schlegel, kennt nicht die Schlegelei;
Der Helikon trauert in Sack und Asche,
Die Kritik füllt sich nur die Tasche,
Es ist eine Zeit der Thränen und der Noth,
Am Parnaß geht es kunter bunter,
Und aus den Wolken ein zweiter Loth,
Sieht Apoll auf das Sodom herunter.

Das Lustspiel ist jetzt geworden zum Wustspiel!
Die Tragödie sollte heißen Drachödie,
Die Entwicklung ist geworden zur Zerstücklung!
Die Einheit und das Fatum
Sind nun Peinheit und Fad'dumm!
Und alle die gesegneten deutschen Dramen
Sind geworden ausgeschindelte Rahmen!
Woher kommt das? Das will ich verkünden:
Das kommt her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Klingkling und Versifexen
Mit dem auch die Kinder jetzt Verse kleren,
Von dem ewigen Freundschaftsgehudel,
Vom Kriechen, Knixen und Lobgehudel,
Von der Parteiwuth, von den Katzbalgereien,
Die den Ernst der Sache entweihen.
Und wie die Kritik, so die Kunst,
Ist jene rauh, wird diese Dunst.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? wie soll man siegen
Im dramatischen Feld, wenn, wie in Predigt und Meß,
Die Künstler uns Vers und Sylben zuwiegen?
Das Weib auf dem Wochenmarkt
Spricht doch wenigstens natürlich,
Marionetten drehen sich zierlich,
Selbst Dilettanten sprechen öfters manierlich;
Aber wer auf dem Theater sucht
Des Wortes Wohlklang, der Rede Wucht
Und Rede Fall, der wird nicht viel hören,
Und käm er mit unzähligen Röhren.
Zu Lessing und zu Göthen
Kamen einst in ihren Nöthen
Schauspieler auf das Zimmer,

Holten Rath und Beistand immer,
Fragten ihn: quid faciamus nos,
Wie machen wir's, daß wir besser werden, als der Troß?
Et ait illis. Und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr die Direktoren nicht plagt,
Neque calumniam faciatis
Wenn ihr dem Kunstneid ob nicht liegt,
Contenti estote, sondern euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit euern Rollen,
Wie die Dichter und Musen es wollen.
Es ist ein Gebot: Du sollst deine Phrasen
Dir vom Souffleur nicht lassen blasen;
Und wo hört man schlechter memoriren
Als in unsern deutschen Musenquartieren?
Wenn man für jede Sylbe und Laut
Die ihr verschluckt und niederkaut,
Einen Uebersetzer wollt, werfen ins Meer,
Es wäre bald keiner zu finden in Deutschland mehr;
Und wenn für jedes B und D,
Das ihr vertauscht mit P und T,
Ein Recensent kratzte sich hinter das Ohr,
An einem Abend wär' es weg,
Und wär es so lang als ein Damenflor!
Iffland war auch ein Akteur und Fleck,
Döbbelin, Schröder und Beck;
Doch wer sah, daß sie's bis zur Ohnmacht trieben,
Wenn ein Recensent die Wahrheit geschrieben?
Wieder ein Gebot: ihr sollt nicht sägen!
Ja, das befolgt ihr auch täglich,
Und agirt mit den Händen unsäglich!
Vor eurem Händ'- und Füße-Schmeißen,

Von eurem Hauen und Luftzerreißen
Ist die Coulisse nicht geborgen an ihrem Ort,
Der Schürmeister nicht sicher in seinem Port,
Ihr reißt den Soufleur und den Kasten fort!
Was sagt der Regisseur? **contenti estote,**
Begnügt euch mit der Hand und macht keine Pfote!
Doch was soll man die Akteurs loben,
Kommt doch das Aergerniß alles von oben;
Wie die Glieder so das Haupt,
Weiß doch Niemand, was ein Direktor jetzt glaubt.
Comme Misericorde et Hallabarde
Sind sie in jeden Trödel vernarrt,
Sie führen das Volk ab vom guten Geschmacke,
In Sümpfe, Pfützen und Kloacke;
Solche Bramarbasse und Musenhetzer
Nehmen in Pacht alle Uebersetzer,
Solche Dichterbeschneider und Kunstbaschkirs,
Solche Musendeys und Kunstoffiziers,
Verleugnen, wie Petrus, die herrlichen Meister,
Bringen Affen, Hunde und französischen Kleister.
Solche ew'ge Allerweltenagirer,
Solche Kunstbarteische und Geschmackrasirer,
Lassen sich nennen: ein Direkteur!
Ja das Ende bringen sie direkt her!
So lange man die Kunst also beherrscht,
In der Kunstwelt ein ew'ges Weh' herrscht.

Curiosa und Anekdoten.

Ein Edelmann, der schier alles sein Holz hatte abtreiben lassen, um baares Geld daraus für seine Bedürfnisse zu lösen, — verschied. Da veranstaltete sein Bruder die feierliche Absingung des bekannten Kirchenliedes an seinem Grabe: „Nun ruhen alle Wälder u. s. w"

Ein junger Student der Theologie zu Jena predigte, mit Versäumung der meisten, vorbildenden Lectionen seines Fachs, in der Regel alle Sonntage, in irgend einer nahen Dorfkirche. Er war aus Hamburg gebürtig und hatte unter andern in seiner homiletischen Büchersammlung auch die Predigtsammlung des damaligen Hamburger Götze, woraus er, blind hin und ohne Wahl, Worte und Wendungen stahl. So hatte einmal Götze in seinen Kanzelvorträgen laut gesagt: „Hamburg, Hamburg! Dein Handel, deine Schifffahrt macht dich stolz und übermüthig; aber, Gott kann und wird dich demüthigen!" Siehe da, dieß wendete unser junger Prediger einst auf einem nahen Dorfe bei Jena wörtlich also an: „Wenigenjena, Wenigenjena! deine Handlung und deine Schifffahrt macht dich u. s. w."

Irgend ein neuerer Schriftsteller sagte einmal: „Ich habe es auch gewagt, etliche Federn voll Dinte in das gelehrte Weltmeer zu spritzen.“

Beim Biegen um eine Ecke stößt A. sehr heftig an B., und wird von diesem mit einem „Ochsen“ entlassen. „Verzeihen Sie, mein Herr, entgegnete A.; Sie thun mir Unrecht; ich bin kein Ochse, wohl aber Gehülfe an der hiesigen Thierarzneischule und wohne auf Nr. Sieben. Sollte ich Sie gefährlich verletzt haben, so bin ich gern erbötig, Sie gratis zu curiren.“

Jemand weckte endlich seinen Nachbar, der während eines Trauerspiels eingeschlafen war, mit der Anrede auf: „Ei, so wachen Sie doch auf! Sie meinen wohl gar, sie sind in der Kirche?“

Jemand sagte von einem jungen, aber geistlosen Menschen, der eben im Hinscheiden lag: „Er wird leichteren Todes sterben, als Andere, denn er hat zum Glück nur wenig Geist aufzugeben.“

Als Herr Rauchgut einen Reim auf seinen Namen verlangte.

„Ihr Name Herr,
Rauchgut,
wär' ohne R.
auch gut!“

Als sich, in den letzten Monaten des J. 1812, die Nachricht verbreitet hatte, daß die große französische Armee in Rußland, theils von Hunger und Frost fast ganz vernichtet, theils von den russischen Heeren eingeschlossen sey; erklärte man die Buchstaben in Napoleons Namen also: „Nach Alexanders Politischen Operationen Liegt Er Ohnmächtig Nieder.“

Definitionswitze.

Ein Gelehrter ist ein Erdbürger, der auf einer Universität eingeschrieben wurde, und daselbst, unter dem Namen eines Studenten, 2, 3 oder mehrere Jahre gegessen, getrunken, geschlafen, gefochten, geborgt u. s. w. hat.

Cavaliere sind Personen höherer Gattung, welche, durch Geburt oder sonst durch Zufall, das schätzbare Privilegium erhielten, einander, ob einer zugefügten, wenn auch nicht absichtlichen, Beleidigung, mit dem Degen oder mit dem Pistole öffentlich zu morden.

Ein Wochenblatt ist nichts anders, als ein halber oder ganzer Bogen bedrucktes Papier, wodurch recht bequem allwöchentlich das liebe Geld aus der Tasche der Leser in die Tasche des Autors und Verlegers gespielt wird.

Unter einem gewöhnlichen Heldengedicht versteht man einen papiernen Raum von 9000 bis 15,000 Quadratzoll,

mit Hexametern, oder mit andern gereimten oder ungereimten Zeilen besetzt, worin sich zugleich einige Dutzend Götter und Göttinnen finden, welche, auf Geheiß des Heldensängers, über dem Olymp schauderlich einher donnern und andere Uebungen vornehmen müssen, daß der Leser dadurch in Staunen und sein Verstand in Mizraimische Finsterniß versetzt wird, — sie aber auch bisweilen genöthigt sind, so tief auf der Erde einherzuschleichen, daß auch sogar Kinder mit ihnen spielen können.

Eine Ode entsteht, wenn man einen kleinen Raum von einer, oder von 2, 3—4 Seiten mit abgemessenen Zeilen füllt, und sie in gewisse Absätze, Strophen genannt, vertheilt.

Die Elegie hat wohl eben diese Länge, doch nicht eben die Breite, wie die Ode, von der sie sich noch dadurch sondert, daß O! und Ach! einander fleißig ablösen. Oft ist sie auch wohl feucht von Thränengüssen.

Eine Dame ist ein vornehmes, weibliches Wesen, welches Federn trägt und seidene Kleider, französisch spricht, spielt, liest, Concerte, Bälle und sonst Oerter besucht, wo es Ergötzlichkeiten gibt, bei welchen man den Gatten und die Kinder leicht vergessen kann.

Aus Fischarts Gargantua.

Des edlen Gargantua Jugendgeschichte.

Vom dritten Jahre bis zum fünften ward Gargantchen auf Befehl seines Vaters in allen gebührenden Künsten und Wissenschaften erzogen und unterrichtet. Die Zwischenzeiten brachte er zu, wie andere Kinder seines Landes, mit Trinken, Essen und Schlafen, mit Essen, Schlafen und Trinken, mit Schlafen, Trinken und Essen.

Täglich wälzte er sich im Kothe, und seine Nase glich einer ewig überströmenden Dachrinne. Er vergoldete gerne seine Schuhe daraus, wie die alten Franken, von denen Latius schreibt, ohne doch irgend einen Goldschläger zu bereichern. Die Drommete blies er durch die verstopfte Nase: und wenn er der Musik überdrüssig war, so reinigte er sie am Aermel. Er bückte sich nach den Mücken, machte Parforce-Jagd auf Maikäfer, haschte Grashüpfer, und lief nach Schmetterlingen, worüber sein Vater neulich König geworden war. Dies sein Naturalienkabinet brockte er Mittags in die Suppe, und trank dazu aus seinem Pantoffel. Alle Speisen betastete er, und jede Schüssel würzte er auf seine eigene Manier. Er liebte es, auf seinem Nachtstuhle bei Tische zu sitzen, und wußte jeden Sessel so zu behandeln.

Seine Zähne wetzte der liebe Knabe mit Nägeln, Glas und Scherben. Er wusch seine Hände in der Suppe, be-

malte die Wände mit Muß, zerschlug eine Fensterscheibe und kämmte sich mit dem Glase. Wo zwei Stühle standen, da ließ er sich zwischen ihnen nieder; und obgleich sein Schemel ziemlich deutlich ins Auge fiel, so setzte er sich daneben auf den harten Boden.

Einige Schriftsteller haben behaupten wollen, daß Gurgelchen in seiner frühen Jugend ein Quäker gewesen sey, weil er Menschen und Vieh ohne Unterschied duzte. Aber ich glaube es nicht; denn er fluchte so fertig, wie ein Offizier. Wenn er aus einem Gebetbuche beten sollte, so stammelte er; und ward ihm das Vater Unser vorgesagt, so sprach er das Amen in der Mitte. Wo er ging, drehte er den Turban auf dem Kopfe herum, wie eine Handmühle; und warf damit, sobald er Schwalben, Sperlinge, Raben oder Kukuke erblickte. Er aß das Fleisch ohne Brod, griff in den heißen Brey, und hatte zwei böse Zähne, wovon der eine gern Rosinen und Mandeln, der andere Kuchen käute.

Daneben war Gurgelchen fromm, biß Niemanden im Schlafe, und küßte die Ruthe, doch nicht gern.

So wild er fluchte, so fürchtete er sich doch vor dem Schornsteinfeger, vor dem Haderlumpen und Knecht Ruprecht. Wenn es regnete, verbarg er sich in Wasser; und wenn er im Walde spazirte, rannte er gegen die Bäume, in der Meinung, sie müßten ihm aus dem Wege gehen. Seinen Schulsack haßte er wie die Erbsünde, so schön er auch gemalt war. Dafür geigte er lieber auf Nußschalen, pfiff auf Stöcken und trommelte den Leuten auf dem Rücken. Witzig und geschäftig war er wie der Daus! Er beschlug die Heuschrecken, machte den Raupen Stelzen, baute Schiffe aus Papier und Häuser aus Karten, blies sie um, steckte die Fliegen an hölzerne Spieße, stach den Vögeln

die Augen aus, und war bei dem allen ein liebenswürdiger Knabe. Saß das Hähnlein im Korbe, so wollte es heraus; und war es draußen, so wollte es hinein. Was der gute Dauphin sah, begehrte er; und was er begehrte, erweinte er. So eigenthümlich und selbstständig er in Ansehung des Herzens war; so originell muß er auch Jedem in seinen Meinungen vorkommen. Er glaubte, der Himmel hinge voll Geigen, und bat, man möchte ihm welche herunterreichen. Den Koth hielt er für Röthelstein, die Wolken für Wolle, den Schnee für Mehl, den Hagel für Zuckerbohnen, und die Seifenblasen für Laternen. Er behauptete steif und fest, der Storch bringe die Kinder, die Katze fresse das Messer, Holz schneide das Eisen, und Stockfisch sey ein wohlschmeckendes Kraut. Was ihr auch sagt, rief er bisweilen, der Pelz schützt doch gegen Kugeln, und der Harnisch dient gegen die Kälte. Faules Holz, das im Dunkeln glänzte, nannte er Gold; und wenn ihn hungerte, so sagte er, die Frösche murrten in seinem Bauche. Den Mann im Monde kannte er so gut, wie Papa, und hielt ihn für einen Holzdieb. Wenn man ihm neue, reine Kleider anzog, so bewies er, daß es Sonntag sey; und von dem heiligen Oluf erzählte er, daß er ihm alle Morgen Zwieback und Zuckerbrod bringe.

So war des Infanten Lehre und Leben in zarter Jugend, und die Wärterinnen hatten ihre Freude an ihm. Sie küßten ihn spät und früh, nannten ihn Goldmännchen und Zuckerpüppchen, und machten ihm an einen Stecken ein Windspiel von den Flügeln einer holländischen Windmühle, womit er Gassen auf und ab lief, und den Bürgern und Bauern die Fenster einturnirte.

(Schluß folgt.)

Selbstgespräch eines Schnepfenjägers.

Von Beckmann.

(Er hat sich durch langes Jagen einen Katharrh zugezogen und hustet stark.)

(Hustend) Det weeß'n Dunnerwetter, heut laur' ick nu schonst den dritten Dag uff Schneppen, un keene eenzige sonne Krabbe kommt mir vor die Ogen. (Klopft auf die Flinte.) frr — frr — frr — (mit dem Fuße nach seinem Hund stoßend.) Kusch dir, Juno! kujenire mir nich ooch noch! — Ick würde mir den Deibel wat aus Schneppen machen, wenn ick et nich meine Karline zu Hause hätte versprechen müssen. Se sagt, höre mal, Kasemir, sagt se zu mir, du hast alleweile nanu eene wunderscheene Jagd mit Revier un Allens, un fahrst alle Dage, die Jott weren leßt un dhust de Feldmarken beschießen, un wenn ick mal eenen Haasen essen will, denn muß ick mir'n koofen! Ick tröste ihr nu so gut ick kann, un sage: Karline, was nutzt Dir alle Strambulstrizität, mach mir nich eeklig, sonst wer' ick wild und denn kannst Du mir empfinden! Man Jeduld; ick habe vorjestern eene Hasen-Sie krank jeschossen, denn weeß ick aus janz jute Quelle: der Schäfer versichert mir, des se keene 14 Dage mehr lebt, un so wie se dodt is, is se deine. — Damit De Dir aber janz beruhigst, will ick

Dir noch eene Schneppe leisten. — (Hustend.) Nu loofe ick schonst in des spottschlechte Wetter eene reene Ewigkeit hier rummer, habe mir'n Stockschnuppen un'n Husten un Allens geholt, — man keene Schneppe nich — (den Hund stoßend.) Kusch dir Juno, oder de kriegst Keile! — deine Dressur is ooch vor de Katz, ick habe nu die Töle uf Schneppen dressiren lassen, un immer hat se falsche Witterung. — So lange ick noch Schinkenstullen in de Jagdtasche habe, is se nich von meine Seite zu kriegen. — Allons, Hund — vorwärts! — such Schneppen — markir mir mal 'ne Langschnäblichte! krigst ooch nachher Wurschtpelle! — (Auf die Flinte schlagend.) frr! frr! frr — — Wat is denn det? — (Will schießen.) Herrje? wat is denn det? weeß Jott, det is 'ne Schneppe! — (Die Flinte absetzend.) Ne! — 't is een Frosch! — Nu seh een Mensch, aber ooch so natürlich wie 'ne Schneppe sitzt er uf's Mummelitzkenblatt un sonnt sich; na du kannst froh sin, Padde des du keene Schneppe bist, sonst hattest du jetzt deinen irdischen Wandel ausgehaucht! (Erschreckt sich umsehend.) Ach Herr je! det war eene! da jeht se hin, Dunnerwetter! jetzt is se mich schon aus'n Schuß — pfui! (Mit dem Finger drohend.) Aber des schad't nischt, du kommst mir schonst widder? Du sollst mir schonstens schmecken! — (Hustet.) Kusch dir, Juno, oder du sollst sehen, (langt eine Knute heraus) wie ick dir mit en rußschen Regierungsrath bekannt mache! — (Stutzt.) Aha, da säuselt eene ran, ja det is ne Schneppe, ja, det is se. Na, freu dir Karline! die is deine! — (Will schießen.) Dunnerwetter! da is de Versichrung noch druf; na ick sage, mit de neue Einrichtungen, — wat habe ick nu davon (sieht sich um) keene Schneppe! Aber det schad't nischt; du kommst mir widder; du sollst mir schonstenst schmecken! Die hat ihr Leben bloß

de Versicherung zu verdanken, aber sey versichert, du entjehst mir darum doch nich. — (Zum Hunde.) Kusch dir! Ick sage et dir zum letzten Mal. Nu seht der Racker wieder die Jänse dadrüben. Schneppen sollst de ins Oge haben un keene Jänse. Wenn de mir noch eenmal an'n Flintenriem zerrst, denn hau ick dir, des de nen Spitz vor'n Bäckergesellen halten sollst! — frr — frr — frr — Wat is denn det? — Herrje, was is denn det? Fritze jibt de Feuer, oder nich? — (Hält sich unschlüssig die Hand vor die Augen.) — Herrje! 't is en Drache! — Nu seh een Mensch, da muß de Strippe gerissen sind, sonst wißte ick nich, wie der so weit wech von't Dorf kommen sollte. (Erschreckt sich umsehend.) Da jeht se hin! det war Ene! I so soll doch gleich en Dunnerwetter drinschlagen, wegen den lumpichten Drachen verpaß ick die scheensten Schneppen! (Nachsehend.) Det war ne langschnäbligte! Aber det schad't nischt; du kommst mir widder; du sollst mir schonstens schmecken! frr! (Zum Hunde.) Na, Juno — rinn in Sumpf? vorwärts! buddle mir eene uf! — Aha! da kommt eene gestrichen. Richtig! Na, wie fett un quikke se is! Komm man rann Kalitte! (Legt an.) Die wer ick eens mang de Waden pusten, det de dir wundern werscht! (Setzt ab.) Na, so'n Dunnerwetter Köter, jagt er mir se in de Sonne rin. Nu seh ick se nicht mehr. Fort un weg is ens! (Hustend.) Nu bin ick so falsch, det ick zittre; nu treff ick ooch nischt mehr. Ick weeß wat ick dhue, ick wer een Paar Pfund Rindfleesch koofen un des de Karline mitbringen, da hat se eene gute Suppe; et muß ja nich alle Dage Schneppen sind! (Hebt die Füße, indem er retirirt.) Na, sonne verfluchtige Zucht, gerathe ick hier noch in Sumpf — ne! det Schneppensuchen hol' der Deubel! (Er geht nach Hause.)

Die Ausforderung.

In einem Schauspielhause band
Jüngst ein französischer, blutjunger Alexander
Mit seinem Nachbar an, der ihm im Wege stand.
Die Herren beiderseits sich völlig unbekannt,
Wortwechselten ein Weilchen mit einander,
Und endlich forderte, so kalt auch jener blieb,
Ihn Fähndrich Flachsbart auf den Hieb.

Sie trafen sich am nächsten Tage
In einem Wäldchen bei Paris,
Wo der Geforderte sich auf des Gegners Frage:
„Warum er keine Waffen trage?"
Mit kühlem Ernst vernehmen ließ:
„Ich bin bereit, Sie aus der Welt zu schaffen,
Doch mit Bedingung andrer Waffen."

Er zog hierauf ein Schächtelchen hervor:
„Das ist mein Zeughaus, Herr! Ich wäre wohl ein Thor,
Gäb' ich mein Lebenslicht, das man bei keinem Höker
Sich kaufen kann, der fremden Klinge Preis;
Ich bin ein frommer Apotheker,
Der nichts von Fechterkünsten weiß.
Doch ihre Todeslust zu stillen,
Gibt's kürz're Mittel in der Welt:

Hier, zum Exempel, sind zwei gleichgeformte Pillen,
Wovon die eine Gift enthält.
Sie wählen, welches Stück Sie wollen,
Und schlucken es heroisch ein,
Ich lasse dann den Rest in meinen Magen rollen,
Und Einer von uns wird im Nu des Todes seyn."
„Ihr Diener!" — rief der Held mit Lachen, —
Wir wollen lieber Friede machen."

Frage.

Veit ist sehr häßlich — schön Albin;
Cyrill ist dick — und Hans ist dünn;
Der Franz ist klein — und Max ist groß;
Gregor ist blond — und schwarz Ambros;
Hat Gott nun alle diese acht
Nach seinem Ebenbild gemacht,
So zwingt's die Frage mir heraus:
Wie sieht der liebe Gott denn aus?

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PN
6195
N4
Bd.5

Neues Museum des Witzes
und der Laune